Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/betrachtunguberd00hirs

Betrachtung
über die
heroiſchen Tugenden.

---

von

C. C. L. Hirſchfeld

Prof. und Secr.

des academiſchen Curatel-Collegiums

zu Kiel.

Gedruckt, bei M. F. Bartſch.

1770.

Sr. Kaiſerl. Hoheit

dem Durchlauchtigſten Kaiſerl.
Kronprinzen,
Thronfolger und Großfürſten aller
Reuſſen,
Erben zu Norwegen,
regierenden Herzoge zu Schles-
wig-Holſtein,
Stormarn und der Dithmarſchen,
Grafen zu Oldenburg und
Delmenhorſt ꝛc. ꝛc.

ſeinem

Allergnädigſten Herzoge
und Herrn.

Durchlauchtigſter Kaiſerlicher Kronprinz,
Thronfolger und Großfürſt aller Reuſſen,
Allergnädigſter Herzog, und Herr!

Ew. Kaiſerl. Hoheit erkühne ich mich mit der allerunterthänigſten Ehrfurcht dieſe Betrachtung vorzulegen, die durch die Thaten unſrer Zeit, und durch den Grundſaz veranlaſſet worden, daß, wenn

wenn die Welt über ſie erſtaunt, die Philoſophie über ſie nachdenken mus.

Dieſe Thaten vom Thron herab durch eigene Gröſſe der Sele entworfen, und unter den Glückwünſchen der Völker, und unter den Lobſprüchen der Weiſen, über unſern Erdbal ausgebreitet, das Ziel nacheifernder Monarchen, die Bewunderung und zugleich die Freude der Menſchheit — welche Scene, die einzige der Jahrhunderte, ſtellen ſie dar!

Die Monarchin erſcheint, und ſogleich breitet ſich eine belebende Wärme über die ungeheuren Reiche aus, die vor Ihrem Zepter knien. Ihr Blick ruft unter ſeinen Strahlen überal Ordnung, Künſte, und Glückſeligkeit hervor. Sie reiſet, die Bedürfniſſe Ihrer entlegenen Völker in der Nähe zu ſehen, Selbſt zu ihnen hin; noch liegen die vergoſſenen Freudenthränen auf allen Wegen Ihrer wohlthätigen Reiſe. Sie Selbſt lehrt die wichtigſte Kunſt der Staaten, die Kunſt der Erziehung, und die Vernunft und die Sitten erweitern ihr Gebiet, ſo weit Ihre Lehren gehört wer-

den

den. Sie läßt, wo es dunkel war, in den Geiſtern Licht werden, die Morgenröthe hebt Sie zum Mittag, und beſelet die ganze Schöpfung der groſſen Genies, die unter Ihren Augen thätig ſind. Sie gibt Geſetze; die Philoſophen auf dem Thron bewundern Sie, und die beglückten Nationen beten Sie an; ſelbſt die Wilden in entfernten Wüſten erheben ſich aus ihrem langen Schlummer, ſchlagen an die Bruſt, und danken Ihr das menſchliche Gefühl, deſſen ſie ſich bewuſt werden. Unterdeſſen daß Ihre unermeslichen Reiche von Ihren Wohlthaten geſättigt, und von Ihrem Geiſte belebt werden, hört Sie das Wehklagen eines benachbarten Volks, und nach tauſend friedlichen Verſuchen, um Eintracht und Gerechtigkeit wiederherzuſtellen, ergreift Sie gezwungen Ihre Blitze, die Unterdrückungen der Rechte und Freiheiten zu ſtrafen. Vergebens wagt es ein halber Weltkreis vol Barbaren ſich wieder Ihre Unternehmungen aufzulehnen. Erfült von Ihrem Geiſt ziehen Ihre Heere aus; und unvergängliche Trophäen erheben ſich auf allen

Seiten

Seiten ihres Zuges. Ihre Ankunft iſt der Anfang der Siege; und noch unberührt von ihren Waffen ſtürzen ſich unzälbare Horden vor ihnen her in die Flucht. Auch die Meere erkennen die Gegenwart der Beherſcherin; die gethürmten Fluten ſchmiegen ſich gehorſam unter dem Lauf Ihrer Flotten, und die Elemente ſcheinen Ihr zu huldigen; Ihre Donner brüllen unter einem Himmel, der noch nie ſie hörte, und ferne Küſten hallen erſchrocken zurück. Von allen Seiten her fallen entjochte Völker mit frolockendem Dankgeſchrei der mütterlichen Ueberwinderin zu Füſſen; und jener freudige Ausruf des befreieten Griechenlandes ſcheint nur eine Prophezeihung auf Ihre Tage zu ſein. (*) Doch ehe dieſe kurze Erzählung geendigt iſt, ſind ſchon wieder Städte eingenommen,

(*) Nec præſens omnium modo effuſa lætitia eſt; ſed per multos dies gratis & cogitationibus & ſermonibus revocata: eſſe aliquam in terris gentem, quæ ſua impenſa, ſuo labore ac periculo bella gerat, pro libertate aliorum; maria trajiciat, ne quod toto orbe terrarum injuſtum imperium ſit, & ubique jus, fas, lex potentiſſima ſint. Liv. XXXIII.

men, und Reiche beſiegt; denn wenn Ihre Eroberungen eine Gränze haben, ſo iſt Sie es Selbſt, die ſie ſetzt. Nach ſo vielen glorreichen Unternehmungen wil Sie von allen Arten der Herſchaft, die Sie Sich verſchaffen kan, keine, als die Herſchaft über die Herzen; und von allen Arten des Beifals, die Ihr die Welt anbietet, keinen, als den Beifal der Vernunft.

Dieſer Thaten Schöpferin beglückt durch Ihre vormundſchaftliche Regierung auch dieſes Land und dieſe Academie; an dieſen Thaten nehmen Ew. Kaiſerl. Hoheit den nächſten Antheil des Ruhms, und die frühzeitige Begeiſterung zur künftigen Nacheiferung — zu welchem gerechten Stolz, zu welchem Triumph müſſen uns nicht dieſe Gedanken erheben!

Wenn uns ſolche Bilder immer gegenwärtig ſein müſſen, ſo war der Entſchlus zur Betrachtung über den Heroismus ſehr natürlich; und wenn ich jene Thaten ſelbſt zu ſchildern nicht wagen durfte, ſo konte doch die Erinnerung an ſie

zu

zu einer Zuſammenſetzung der Züge leiten, auf welche ſie ſich beziehen; und ſeinen Landesherren ſchon in dem Frühling der Jahre zum einſichtsvollen Richter über heroiſche Tugenden zu haben, welcher Gedanke kan für die Bruſt des Unterthanen begeiſternder ſein!

Ich erſterbe in der allertiefſten Ehrfurcht

Ew. Kaiſerl. Hoheit

Kiel,
den 26ſten Sept.
1770.

allerunterthänigſt-treugehorſamſter
Chriſtian Cai Laurenz Hirſchfeld.

Wenn ich unter der Betrachtung der Geſchichte auf meine Empfindungen merke, ſo erfahre ich, daß ſie ſich für einige Gattungen der Tugend mehr erklären, als für andere, und daß manche Geſinnungen, Entſchlüſſe, und Thaten, mehr als andere, meine Liebe oder meine Bewunderung erwekken. Die Gemählde der kindlichen Liebe, der Treue, der Freundſchaft rühren mich ſo wohl im Plutarch, als im Homer; auch bei weniger Kunſt des Geſchichtſchreibers, oder des Dichters behaupten ſie das Recht ihres Eindrucks, und bewegen die Saiten eines Herzens, das nicht ganz verſtimt iſt. Aber wenn ich den Weiſen lange ſtandhaft mit der Wiederwärtigkeit ringen, und ihn dem Schickſale alles aufopfern ſehe, nur ſeine Rechtſchaffenheit nicht; wenn ich den Patrioten unter den Ruinen des Vaterlandes, mit welchem er fiel, noch vol Muth, vol Vertrauen, mit Anſtrengung der lezten Kräfte hervorarbeitend erblicke: dann fühle ich einen weit mächtigern Eindruck, als jene Tugenden auf mich machten, meine Empfindungen heben ſich, und meine Sele wird nicht blos von dem ſanften Gefühl der Liebe, des Wohlgefallens erwärmt, nein! Bewun-

derung, und ein hoher Grad der moraliſchen Begeiſterung erhitzen ſie. Dieſer Unterſchied der Rührungen, die der Anblick oder die Erzählung der Tugenden erweckt, und dieſer Unterſchied des Beifals, den ihnen das Herz gibt, iſt ſo bemerckbar, daß ich mich auf die Empfindung eines ieden berufen darf. Wir leſen, wie Cicero, unangeſteckt von dem Beiſpiele ſeiner Vorgänger, der Verſuchung wiederſteht, ſich mit dem öffentlichen Gelde der Provinz zu bereichern; wir hören den Kaiſer Auguſt grosmüthig verzeihend ſeinen Verräther anreden: "Laß uns Freunde ſein„! wir ſehen den Regulus freiwillig entſchloſſen einem grauſamen Tode entgegenreiſen, weil er auch ſeinen Feinden den abgelegten Eid halten wil. Wer fühlt nicht, bei Freiheit des Geiſtes, bei Ruhe des Herzens, den verſchiedenen Werth dieſer Tugenden? Unſre Empfindung thut ſchnel einen Ausſpruch, und wir dürfen ihm trauen; wir werden mehr für den Regulus, als für den Auguſt, und mehr für den Auguſt, als für den Cicero eingenommen.

Dieſe Empfindung iſt ſo ſehr in der Natur gegründet, daß ganze Nationen übereinſtimmen, einigen Tugenden einen höheren Werth beizulegen, und mehr Achtung zu erweiſen, als andern. Wo ward nicht die freiwillige und muthige Entſchloſſenheit zum Tode für das Vaterland mehr geſchätzt, als die Zuneigung gegen Eltern, die Dankbarkeit gegen Wohlthäter? Von Sparta bis nach Helvetien, und

in

in den Monarchien nicht weniger, als in den freien Staaten, hat ſich ein algemeines Gefühl mehr für jene Tugend, als für dieſe erklärt, und die Stimme der Menſchheit jener einen höhern Preiß, als dieſen, zuerkant. Selbſt das von ſeinem alten Edelmuthe herabgeſunkene Rom konte ſich, mitten unter dem Getöſe der Partheien, mitten unter dem blendenden Glanze eines Triumphtages, noch zu der Empfindung erheben, daß auch die lezte fruchtloſe Arbeit für die Freiheit und Geſetze mehr werth ſei, als aller Geiſt zu Siegen, unter welchen das Vaterland ſeufzet. "Als der ſtolze Cäſar (hier redet Pope, ſo gut Geſchichtſchreiber, als Dichter) mitten unter ſeinen Triumphwagen, mitten unter der Beute der Nationen, und dem ganzen Kriegsgepränge, unedel, ſtolz, und ohnmächtig gros, Rom die Geſtalt des Cato zeigte, und ſie im Triumph aufführte; als das ehrwürdige Bild ſeines todten Vaters vorbeiging: da verlohr ſich auf einmal das Licht, der Pomp wurde verdunkelt. Der Triumph hörte iezt auf — Thränen ſtürzten aus iedem Auge; der groſſe Sieger der Welt ging unbemerkt vorüber. Das niedergeſchlagene Rom betete ſeinen lezten rechtſchaffenen Mann an, und ehrte mehr das Schwerdt des Cato, als des Cäſars."

Solten wir nicht aus einer Empfindung der Menſchheit, die ſo harmoniſch zuſammenſtimt, eine gültige Entſcheidung hohlen können, oder wenigſtens einen Wink auf einen innern Unterſchied der

Tugenden wahrnehmen, der in ihrer Natur gegründet iſt? "Wenn Leute von mancherlei Neigungen, von ungleicher Lebensart, die in ihren Wiſſenſchaften und an Jahren unterſchieden ſind, dennoch zugleich von etwas gerühret worden; ſo gibt gleichſam die Vereinigung von ſo vielen Uneinigkeiten uns deſto gröſſere Gewisheit, daß diejenigen, welche man ſo ſehr bewundert, unfehlbar etwas Hohes an ſich haben müſſen." Dis bemerkte ſchon Longin, und andre philoſophiſche Beobachter haben ſeine Bemerkung beſtätigt. "Die menſchlichen Tugenden, fährt Home fort, erhalten, wie andere Gegenſtände, ihren Rang in unſrer Achtung, nicht durch ihren Nuzen, der blos durch Nachdenken erkant wird, ſondern durch den unmittelbaren Eindruck, den ſie auf uns machen. Gerechtigkeit und Güte ſind eine Gattung verneinender Tugenden, die man nicht wahrnimt, als wenn ſie verletzt werden. Aber Tapferkeit und Grosmuth erregen erhabene Bewegungen, und geben dem Gefühle von Würde ſo wohl in dem Menſchen ſelbſt, welcher ſie beſitzt, als auch in andern, eine groſſe Lebhaftigkeit, und werden deswegen höher geſchäzt, als Gerechtigkeit und Güte." Unter den Tugenden ſtellen wir alſo die Gattung oben an, bei welcher unſre Begriffe wachſen, unſre Erwartungen übertroffen, und uns neue oder ſtärkere Eindrücke gemacht werden, die uns aus der Gleichgültigkeit heransheben, worin uns die gewöhnlichen Gegenſtände laſſen. Daher intereßiren uns

auch

auch ſo ſehr die Meiſterſtücke der epiſchen und der tragiſchen Dichtkunſt, bei welchen unſre Sele einen gewiſſen Flug annimt, der ſie in eine höhere Gegend hinausrücket. Die Kraft der Sele, dieſen Werth der Tugenden und ihre innere Würde zu empfinden, iſt das moraliſche Gefühl, ein weſentlicher Grundtrieb des Menſchen, wie es einige brittiſche Philoſophen zuerſt dafür erkant haben; der uns eben das für die Tugend, was der Geſchmack für die Schönheit, iſt.

Es gibt alſo einen Unterſchied der Tugenden, den wir zuerſt durch die Empfindung wahrnehmen; und diejenigen, welche am meiſten einen rührenden oder erſchütternden Eindruck machen, erhalten von dem Ausſpruch des menſchlichen Gefühls die erſte Stelle. Dieſe nennen wir die **heroiſchen** oder **erhabenen** Tugenden. Um ſie genauer kennen zu lernen, laßt uns von der Empfindung zur Unterſuchung übergehen.

Wenn gleich die meiſten Schriftſteller, die vom Heroiſchen oder Erhabenen gehandelt, uns mehr auf ſeine Würkungen geleitet, als eine deutliche Erklärung ſeiner Natur gegeben haben; ſo ſcheint es doch eben nicht ſo ſchwer, den wahren Begrif zu finden. Wir denken uns unter dem Helden einen Mann von der erſten Claſſe der Menſchen; das Heroiſche mus alſo das unter ſich begreiffen, was dieſem eigen iſt, wodurch er ſich von andern unterſcheidet. Eben ſo nennen wir das erhaben, welches über etwas iſt, wo-

mit es in einer Vergleichung betrachtet wird. Daher verknüpfen wir mit dem Heroiſchen und Erhabenen einerlei Ideen; und wir wollen dieſe Wörter in einerlei Verſtande gebrauchen, ohne dadurch die heroiſchen Tugenden auf den eigentlichen Helden, oder auf den Kriegsmann einzuſchränken.

Der Begrif des Erhabenen iſt verhältnismäßig, er iſt mit dem Begrif des Niedrigen vergeſelſchaftet, mit etwas, das unter dem Erhabenen iſt. So wie wir einen phyſiſchen Gegenſtand z. B. einen Berg erhaben nennen, der höher iſt, als andere, die wir uns neben ihm vorſtellen; ſo nennen wir auch in der moraliſchen Welt eine Tugend erhaben, die andere, mit ihr in Vergleichung geſtelt, übertrift. Dis iſt ſo deutlich, daß iede nähere Erklärung eckelhaft ſein würde.

Aber eine andere Erklärung dürfen wir nicht übergehen. Die Ideen des Erhabenen und Niedrigen ſind oft nach dem Standorte, und nach den Fähigkeiten deſſen, der ſie denkt, verſchieden. So kan in einem flachen Lande ein Hügel erhaben ſein; aber er iſt es nicht mehr, ſo bald wir ihn neben den Alpen hinſtellen. Auf eine ähnliche Art kan eine Tugend für eine Claſſe von Menſchen erhaben ſein, die nie etwas höheres gedacht haben, die nichts höheres zu denken fähig ſind; und eben dieſe Tugend wird für einen Mann niedrig ſein können, deſſen Geiſt an Vorſtellungen gewöhnt iſt, die in einer höheren Region liegen. Eben ſo verhält es ſich auch

mit den Würkungen, die das Anſchauen des Erhabenen hervorbringt; die Sele, die lange an Vorſtellungen und Handlungen von der höheren Art gewöhnt iſt, wird von einer That aus der niedrigern Claſſe, die eine andere in Bewunderung, oder gar in Erſtaunen ſezt, ungerührt bleiben. Der Eindruck des Erhabenen richtet ſich nicht nur nach den Graden des Erhabenen ſelbſt, ſondern auch nach den Geiſtesfähigkeiten, und nach dem Maaſſe der Fertigkeiten deſſen, der es denkt.

Wo iſt nun aber der feſte Punkt des Erhabenen? Da, wo wir das höchſte finden, das wir uns in einer beſtimten Sphäre vorſtellen können, wo wir die äuſſerſte Stuffe eines Objects, die es nur erreichen kan, ſehen, wo gleichſam unſre Blicke ruhen, und die weitere Ausſicht begränzt iſt. Die moraliſche Erhabenheit des Menſchen erblicken wir alſo überhaupt betrachtet da, wo die ſitlichen Kräfte und Fertigkeiten über das gewöhnliche und ordentliche Ziel der Menſchheit hinausſteigen, und daher diejenigen übertreffen, die wir ſonſt zu ſehen gewohnt ſind. Für Geiſter von einer höheren Claſſe, als wir Menſchen ſind, würden auch dieſe Tugenden nicht mehr erhaben ſein. Allein wir ſtehen in den Schranken, die uns die Hand der Natur geſezt hat; wir ſuchen nicht, über ſie herauszurücken. Wir nennen das Erhaben, wo wir die lezten Stuffen für die Menſchheit erblicken, wo ſie ſich gleichſam aus ihrer angewieſenen Sphäre in eine höhere,

die ihr nicht eigen zu ſein ſcheint, hinanshebt, wo wir nach dem Ausſpruch des Seneca in der Schwachheit des Sterblichen die Standhaftigkeit eines Gottes ſehen, wo die Grade ſo ſteigen, daß eine mittelmäßige Sele ſich keine Vorſtellung mehr davon machen kan. So ſehr verliehren ſich die heroiſchen Tugenden aus dem Geſichtskreiſe gemeiner Menſchen weg in ihre eigene Höhe hinaus; unterdeſſen daß der Schwarm von Sommerinſekten in der Tiefe ſumſet, ſchwebt der Vogel Jupiters die bekante Bahn über die Wolken hinauf.

Zwiſchen Erhabenheit und Gröſſe iſt ein Unterſchied, der deſto genauer bemerkt werden ſolte, je öfter er ſelbſt von feinen Köpfen überſehen zu ſein ſcheint. Zwar haben beide Begriffe eine gewiſſe Verwandſchaft mit einander, und weil das Erhabene nicht ſelten Groß, und das Groſſe nicht ſelten Erhaben zugleich zu ſein pflegt, ſo war der Fehler leicht begangen, beide Begriffe in Einen zuſammenzuſchmelzen. Allein bei einer nähern Unterſuchung bemerken wir, daß das Erhabene mehr die Idee der Intenſion, der Elaſticität, der Spannung der Selenkräfte; das Groſſe aber mehr die Idee der Extenſion, des Umfanges, der Quantität in ſich faßt. Innere Würde, Höhe der Grade, Anſtrengung der Kräfte charakteriſirt das Erhabene; Vielheit und Ausdehnung ſo wohl der Kräfte, als der Würkungen das Groſſe. Hiebei iſt offenbar, daß eine Handlung gros ſein kan, ohne erhaben, und erhaben, ohne

gros

gros zu ſein; aber es iſt auch eben ſo offenbar, daß eine Handlung erhaben und gros zugleich ſein kan.

Noch finden wir einen Unterſchied, vielleicht andern bemerkbarer, als der war, den wir eben anzeigten. Eine Handlung kan gros ſein, ohne zugleich tugendhaft zu ſein. So bald ſich viele Kräfte bei ihrer Hervorbringung vereinigen, ſo bald ſie viele Folgen und Beziehungen hat; ſo iſt ſie gros, wenigſtens nach der erſten Bedeutung dieſes Worts, auch wenn es ihr übrigens an der moraliſchen Volkommenheit fehlen ſolte. Die Mehrheit der Kräfte, ohne welche ſie nicht erſcheinen kan, oder die Ausdehnung und Wichtigkeit ihrer Würkungen, die ſie hervorbringt, beſtimmen ihre Gröſſe. Allein mit einer erhabenen Handlung verknüpfen wir immer den Begrif des Tugendhaften. Gröſſe und Tugend können wir leicht in den Ideen trennen; aber die Begriffe der Erhabenheit und der Tugend geſellen ſich immer ſo geſchwind, als wenn ſie zuſammen gehörten, und nicht anders, als verknüpft, gedacht werden könten.

Man errege nicht den Einwurf, daß es auch heroiſche Laſter gebe. Dis iſt ein Ausdruck, womit man ſie bezeichnet, in ſo ferne ſie eine nicht gemeine Kühnheit und Standhaftigkeit vorausſetzen, wie beim Catilina, und der ſich nur auf die theatraliſche Sitlichkeit bezieht. Die Schaubühne hat ihre eigene Geſetze, und ihre eigene Sprache; und wie der Zweck des Trauerſpiels iſt, Leidenſchaft zu erregen, ſo können dazu auch Laſter von einem hohen Grade dienen, und dieſe pflegt man heroiſche zu nennen. Nicht aber

das, was theatraliſch gut iſt, iſt deswegen auch ſitlich gut. Und der Gebrauch des Ausdrucks iſt ſo eingeſchränkt, daß er uns nicht hindert, daß ſich mit unſrer Idee von Erhabenheit nicht auch die Idee der moraliſchen Güte vereinigen ſolte.

Gewöhnlich iſt die Verwechſelung des Niedrigen, und des Niederträchtigen; man unterſcheide es. Dieſes iſt entweder ein Laſter, oder hat doch einen Anſtrich davon; nicht aber jenes. Wie viele Denkungsarten, Geſinnungen, Handlungen müſten nicht laſterhaft ſein, wenn ſie es wären, weil ſie nicht erhaben ſind? Das Niedrige verträgt ſich noch immer mit der Tugend. Und wenn wir es als den Gegenſatz des Erhabenen annehmen, ſo ſind die Handlungen der meiſten Menſchen niedrig, oder von der gewöhnlichen Art; ſie gehen in einer gewiſſen Bahn fort, mit mäßigen Schritten, ohne einen kühnern oder geſchwindern Gang anzunehmen, ohne ſich gleichſam über ſich ſelbſt zu erheben.

Jetzt haben wir algemeine Erklärungen genung, um mit ihnen zur richtigen Beurtheilung der heroiſchen Tugenden ſelbſt hinüberzuſchreiten. Wir können ſie unter drei Claſſen zergliedern, und ſie ſodann auf einmal unter unſern Geſichtskreiß zuſammenziehen. **Heroiſche Geſinnungen** oder **Empfindungen, heroiſche Entſchlüſſe, heroiſche Thätigkeiten,** dieſe machen nach unſerm Begrif die heroiſchen Tugenden, und nach dieſer Anordnung wollen wir ſie unterſuchen. Die heroiſchen Geſinnungen geben gleich-

gleichſam den Stoff, die Grundlage zu einer erhabenen Sele ab; die Entſchlüſſe, und Thätigkeiten ſind ihre Aeuſſerungen.

Alſo zuerſt die **heroiſchen Geſinnungen.** Dieſe ſind Folgen der Urtheile, die eine richtige Vernunft von der Wahrheit und Uebereinſtimmung der Dinge, von unſrer eigenen Würde, und von der Würde der Gegenſtände, die um uns ſind, fält. Sie ſetzen ein gewiſſes Maas von Stärke des Geiſtes voraus, welche die Empfindungen reiniget, den Bewegungen, Begierden, Leidenſchaften ihre Unterwürfigkeit gegen die Geſetze der moraliſchen Ordnung anweiſet, und ſie durch eine fortſchreitende Richtung zu der Höhe erhebt, die ſie heroiſch macht. Hier bieten ſich uns **Uneigennützigkeit, Wohlwollen, Patriotiſmus, Grosmuth, edler Stolz,** als die vornehmſten heroiſchen Geſinnungen, zur Unterſuchung an.

Der erſte Zug in dem Bilde einer erhabenen Sele iſt die **Uneigennützigkeit.** Dieſe Geſinnung iſt eine heitre Quelle, die ſich in alle übrigen Empfindungen ergießt, und ihnen eine Lauterkeit mittheilt, die einen höhern, als menſchlichen, Urſprung zu haben ſcheint. Sie iſt eine innere Reinigkeit der Abſichten, und eine Spannung der Triebfedern durch ſich ſelbſt, ohne daß dieſe aus der Hofnung perſönlicher Vortheile entſpringt. Sie iſt eine götliche Kraft der Sele, wodurch ſie ſich aus ſich ſelbſt zu jedem guten Entſchlus, zu jeder guten That erhebt, begeiſtert allein von der Schönheit der Tugend, und frei von

dem Verlangen nach andern Belohnungen, als die das ſtille Bewuſtſein der erfülten Pflicht gibt. Von äuſſern Eindrücken unabhängig, und mächtig gebietend über jede niedrige Bewegung, ſtrebt die uneigennützige Sele nach der Tugend, nur darum, weil ſie Tugend iſt; eben ſo unempfindlich gegen den Verluſt, als gegen den Gewin; eben ſo entſchloſſen zur Aufopferung der Güter, die ſie hat, als zur Verachtung derer, die ſie erlangen kan; eben ſo bereit einem Throne, als dem Leben für die Pflicht zu entſagen.

Umſonſt ſucht von der Tugend Bahn
Der Eigennuz ſie zu verdrängen,
Und führet wieder ſie, mit Jauchzen und Geſängen,
Die lockende Verführung an;
Und ihr Gefolg, die güldne Pracht,
Den ſtolzen Reichthum, mit der Ehre,
Die Pfauenflügel ſchwingt, und einem Freudenheere,
Das um die ſüſſe Wolluſt lacht;
Siegprangender, als Cäſar war,
Schlägt ſich durch dieſen furchtbarn Haufen
Die groſſe Sele durch = = = .

Uz.

Ohne das Verdienſt der Uneigennützigkeit verdunkelt ſich, ſelbſt bei allem Lobſpruch der Welt, der Glanz der Heldenthaten; ihr Werth fält, und unſre Achtung gegen ſie, ſo bald das ungeblendete Auge ſie betrachtet. Uneigennützigkeit iſt der Grundſtoff aller erhabenen Geſinnungen, und gibt den Tugenden die höchſte Würde, eine Würde, die ſo empfindbar iſt,

daß

daß jeder Menſch von einigem guten Gefühl, auch wenn er ſie nicht erreicht, ſie doch ſeinen Handlungen zuzueignen ſtrebt. Bekant iſt die Unterredung des Fabricius und Pyrrhus beim Dionyſius von Halicarnaß; aber wen rühret ſie nicht, ſo oft er ſie wieder lieſet? Der König, der Verdienſte in andern zu ſchätzen weiß, weil er ſelbſt Verdienſte beſitzt, empfindet gegen den Römer die ehrerbietige Zuneigung, die groſſe Selen immer gegen einander empfinden; aber in dieſes Gefühl miſcht ſich ein geheimes Mitleiden mit ſeiner Armut. Er wil ihn auch von dieſer äuſſern Seite volkommen ſehen, und ihm die Bequemlichkeit und das Anſehen, das ſeinen Mitbürgern der Reichthum gab, verſchaffen; er bietet ihm mit dem reineſten Edelmuthe ganze Schätze an. "Glaube nicht, verſichert er dabei, daß ich mir einbilde, dir eine Gefälligkeit zu erweiſen; dieſe empfange ich von dir, wenn du mein Anerbieten würdigeſt anzunehmen. Ich bin überzeugt, daß Fürſten von keiner einzigen Ausgabe mehr Ehre haben, als wenn ſie groſſe Leute, die durch Armut in einen Stand geſetzt ſind, der für ihre Verdienſte viel zu niedrig iſt, unterſtützen, und daß dies der edelſte Gebrauch iſt, den ein König von ſeinen Reichthümern machen kan. Uebrigens iſt es gar nicht meine Abſicht, zur Erkentlichkeit von dir einen Dienſt zu verlangen, der ungerecht oder dich zu verunehren fähig wäre." So edelmüthig dieſer Antrag war, ſo edelmüthig lehnte ihn Fabricius von ſich ab, und wir wiſſen faſt nicht, wen wir

am

am meiſten bewundern ſollen. "Es iſt wahr, erwiederte er, mein ganzes Vermögen beſteht in einem Hauſe von geringem Anſehen, und in einem kleinen Felde, das mir meinen Unterhalt gibt. Wenn du glaubſt, daß die Armut meinen Zuſtand geringer, als irgend eines andern Römers mache, und daß ich ſelbſt bei der Erfüllung der Pflichten eines rechtſchaffenen Mannes weniger angeſehen ſei, weil ich nicht unter die Reichen gehöre; ſo, erlaube es mir zu ſagen, ſo irſt du in dieſer Meinung. Niemals habe ich es glauben können, noch iezt kan ich es nicht, daß der Mangel mir bei öffentlichen Aemtern oder im Privatleben eine Hinderniß geweſen ſei. Er hat mich nicht von den rühmlichen Würden in meinem Vaterlande ausgeſchloſſen, die für groſſe Selen die edelſten Gegenſtände ihrer Wünſche ſind; bei den wichtigſten Angelegenheiten des Staats habe ich mit den reichſten und mächtigſten Bürgern gleiche Vorzüge, und wenn ich mich über etwas beklagen ſol, ſo iſt es darüber, daß ich zu ſehr gelobt werde. Rom zehrt ſeine Bürger nicht aus, wenn es ſie zu obrigkeitlichen Würden erhebt. Wir ſind alle reich, ſo bald es die Republik iſt, weil es dieſe für uns iſt. Sie weiß dabei von keinem andern Unterſchied unter ihren Bürgern, als welchen Verdienſte und Tugenden machen. So mager auch mein kleines Feld iſt, ſo gibt es mir doch alles, was ich brauche, wenn ich mich nur bemühe, es gut anzubauen, und die Früchte zu ſamlen. Was habe ich mehr nöthig? Ich habe gelernt, mich nicht

nach

nach dem Ueberfluß zu ſehnen. Ich bin freilich nicht ſo ſehr, wie andere, im Stande, den Dürftigen beizuſtehen; dis iſt der einzige Vortheil, weswegen man die Reichen beneiden könte. So bald ich aber die Republik und meine Freunde das wenige, das ich beſitze, genieſſen laſſe, und meinen Mitbürgern alle die Dienſte leiſte, die ich ihnen zu leiſten fähig bin; was habe ich mir alsdenn noch vorzuwerfen? Selbſt den erlaubten Erwerb der Reichthümer habe ich bei ſo vielen Gelegenheiten verachtet; erzeige mir die Gefälligkeit, und behalte die deinigen. Ich wil meine Armut, und meinen guten Nahmen behalten.„ Wer nicht die Hoheit dieſer Geſinnung, von ſolchen Grundſätzen unterſtützt, empfindet, wer nicht durch Hülſe ſeines eigenen Herzens das weiß, was Pyrrhus nach dieſer Antwort für den Fabricius gefühlt haben müſſe; der verlange nicht, daß wir es ihm erklären. — Eben ſo wahr iſt der Charakter der Uneigennützigkeit in der Johanna Gray geſchildert. Wenn, ſagt ſie zu ihrer Mutter, auch Eduard würklich berechtigt war, auf Heinrichs Schweſter Kinder die Krone zu übertragen;

iſt die Reihe denn
An mir? Was müſte meine Mutter ſein,
Eh mir der Thron gebührt? —

und dieſe antwortet:

Deine Mutter!
Und ſtolzer auf den Titel deiner Mutter,

Als

Als auf den Ruhm, die glänzendſte Monarchin
Der ganzen Welt zu ſein! —

Wieland.

Wohlwollen mit Enthuſiaſmus iſt eine erhabene Geſinnung; ſie würde es nicht ſein, wenn ſie nicht Uneigennützigkeit in ſich faßte. Iſt dieſes Wohlwollen algemein, ſo hat es zugleich eine Miſchung von Gröſſe; ſeine Erhabenheit wird durch das Uneigennützige, und durch die Lebhaftigkeit, das Feuer, beſtimt, womit es ſich äuſſert. Aber hat es gleich Enthuſiaſmus, und eine aus der Sele ſelbſt hervorlodernde Begeiſterung; ſo wird es doch noch immer von Bedachtſamkeit, und von Freiheit zur Wahl der Gegenſtände begleitet, über die es ſich ergießt. Beiſpiele dieſer Geſinnung erblicken wir in der Geſchichte vieler Prinzen, welchen ſie den Beinahmen der Guten, der Väter des Volks, der Luſt des menſchlichen Geſchlechts erwarb. Das Wohlwollen wird durch ſeine ausgebreiteten Würkungen bemerkbarer; und noch ſtark in Situationen, die es zu ſchwächen pflegen, fordert es unſre Bewunderung lauter ab. Daher betrachten wir ſo gerne das Leben eines Antonin, Marcus Aurelius, Titus, Heinrich des Groſſen, ſolcher Selen, die nicht für ſich, die nur für ihr Volk fühlten, und deren Wohlwollen, das nicht bloß natürliche Weichherzigkeit, noch eine mit der Farbe der Güte überſtrichene Staatskunſt war, immer wahr, rein, und ſich gleich, immer würkſam und unveränderlich ſich über das Ganze des Staats, und über jeden Theil ausbreitete.

Eine

Eine Gattung des Wohlwollens iſt der **Patriotismus**, gerichtet auf das Wohl des Vaterlandes. Nicht blos Liebe des Vaterlandes, entſprungen aus den natürlichen Verbindungen mit unſern Familien, die es in ſeinem Schooße trägt, aus ſeinen Vorzügen an Annehmlichkeit, an Macht, an Reichthum, woran wir Theil nehmen, oder aus den perſönlichen Vortheilen, die uns ſeine Verfaſſung gibt; nicht blos Bereitwilligkeit zu einigen guten Verbeſſerungen, wobei ein vorhergeſehener Zuwachs an Ehre, Vermögen, Bequemlichkeit belebt, macht den Patriotismus aus. Würde er alsdann wohl eine heroiſche Geſinnung ſein können? Alſo eine lebhafte und unwandelbare Empfindlichkeit der Sele gegen alles, was das Vaterland angehet, genährt aus richtigen Grundſätzen; ein feuriger Eifer, ausgebreitet über die Erhaltung ſeiner Geſetze, ſeiner Ordnung, ſeiner Sicherheit, über die Vermehrung ſeines Wohlſtandes, ſeines Ruhms, ſeines Anſehens bei andern Staaten; eine immer gleiche Bereitwilligkeit, ihm in ieder Verlegenheit mit Einſichten, mit Erfahrenheit, mit Mühe, mit Nachtwachen, ſelbſt mit den liebſten Gütern beizuſtehen, es gegen alle Anfälle gerne zu ſchützen, gerne in ſeiner erforderten Vertheidigung Blut und Leben aufzuopfern, und dis alles aus herzlicher Liebe des Vaterlandes, ohne Rückſicht auf perſönliche Befriedigungen, dis iſt Patriotismus. Welche Sele empfindet nicht ſelbſt bei dieſer trocknen Beſchreibung die Erhabenheit dieſer Geſinnung? "Wenn Cato, ſagt Pope, ſeinem kleinen Senate Geſetze gibt, welcher Buſen

ſchlägt alsdann nicht für die Sache ſeines Landes? Wer ſiehet ihn handeln, und beneidet nicht jede That? Wer höret ſeinen lezten Seufzer, und wünſcht nicht mit ihm zu bluten?„ — Man wundere ſich nicht, daß die Geſchichtſchreiber dem Patriotismus ſo große Lobſprüche beigelegt haben. Er war die mächtigſte der Triebfedern, die jemals in einem freien Staate gewürkt haben, die Stütze der durch ihre eigenen Fehler oder unter feindlichen Angriffen ſinkenden Republiken, der Schöpfer der Thaten, die nach den Wundern den erſten Platz in der Geſchichte einnehmen. Es iſt in dem güldenen Alterthum keine Tugend, die er nicht hervorgebracht, kein Alter, das er nicht belebt, keine Situation, die er nicht ehrwürdig gemacht, kein Ort, den er nicht mit einer Menge unſterblicher Beiſpiele angefült hätte. Wenn ſich alles vereinigte, dieſe Geſinnung zu unterdrücken, ſo erhob ſie ſich am meiſten; wenn tauſend Selen das Vaterland in der Noth verließen, ſo blieb der Patriot allein bei ihm, empfing auf ſeiner Bruſt die Pfeile eines Heeres, ſtand, und fiel, das vertheidigende Schwerdt in der Hand, und lächelte vol himliſcher Heiterkeit die lezten Tropfen des Blutes an, mit welchen ihm das Leben entfloß. Welche Gemälde erſcheinen hier, indem die Geſchichte den Vorhang der Zeiten aufzieht! Wo ſollen wir zu bewundern anfangen? Wo zuerſt unſre Blicke heften? Auf jenen Jüngling, der, indem er in den Streit fliegt, und ſeine Geliebte alle Macht der Zärtlichkeit anwendet, ihn zurückzuhalten, mänlich ſtarck

gegen

gegen die zauberiſche Gewalt einer weiblichen Beredſamkeit, ſtarck gegen ihre Thränen zu ihr ſagt: "ehe ich dir zugehörte, gehörte ich meinem Vaterlande zu?„ Oder auf jene Edlen, die einem ganzen Heere ſich entgegen ſetzten, dem gewiſſen Tode für das Vaterland ſo froh, als einem Feſte, entgegengingen, deren Mütter bei der Nachricht von ihrem Fall ausrufen konten: "dazu haben wir ſie gebohren!„ ſich mit Kränzen ſchmückten, und in die Tempel eilten, den Göttern für ſo brave Söhne zu dancken? Oder auf jenen eben ſo vorſichtigen als tapfern,

animæque magnæ
Prodigum, Pœno ſuperante, Paulum,
Horat.

der, nach der unglücklichen Schlacht, entkräftet, mit ſeinem eigenen Blut bedeckt, auf einem Steine ſitzt, alle Hülfe eines thränenden Mitleidens verbittend, ſeiner Schmerzen, und ſeiner Erhaltung uneingedenck, nur die Noth des Vaterlandes empfindet, und nachdem er dem Senate ſagen laſſen, was noch zur Rettung Roms zu thun ſei, ſein ſterbendes Haupt unter die um ihn erſchlagenen Soldaten hinſenckt? Oder auf jenen Patrioten, der zu Syracus das eiſerne Joch der Tyrannen zerbricht, dem Staate Freiheit, Frieden, Wohlſtand und Reichthum, den zerſtörten Städten wieder Häuſer, Einwohner, und Geſetze gibt, und für viele Jahre vol Arbeit und Gefahr keine andere Belohnung wil, als dieſe, die geliebten Bürger zufrieden zu ſehen, auf dich, unſterblicher Timoleon, der du im Leben die Liebe der Deinen, und im Tode

der Gegenſtand ihrer Thränen wareſt, der du in der Geſchichte einen Lobſpruch zurückgelaſſen, der alle Prinzen eiferſüchtig machen ſolte, die rühmlichſte Aufſchrift auf den Ehrenſäulen und Grabmälern der Könige: "das Volk lebte nach ſeinen Einrichtungen, und lebte lange in einer groſſen Glückſeligkeit? — Ich unterbreche dieſe Schilderung; der Meiſterpinſel eines Zimmermann, und Iſelin hat das Vorrecht, ſie auszuführen.

Aber dieſer Patriotismus, den oft die Republiken als ihr Eigenthum angeſehen, erſcheint auch in den Monarchien in einem neuen Glanze; zuweilen durch andere erhabene Triebfedern, die ſich mit ihm vereinigen, verſtärckt, aber auch allein für ſich eben ſo reich an Feuer, eben ſo unwandelbar unter allen Auftritten, eben ſo ſchöpferiſch an Entwürfen, eben ſo unaufhaltſam in der Ausführung, eben ſo überwältigend bei Hinderniſſen, eben ſo ausgebreitet in ſeinen Würkungen, als ihn die Geſchichte der freien Staaten zeigt. Das Leben des groſſen Monarchen in Norden, der ſein Reich nicht nur gründete, regierte, und vertheidigte, der auch vom Thron herabſtieg, um zu lernen, wie er es unterrichten ſolte, iſt ein Gemälde, das aus der weiten Gallerie der Patrioten mit ſeiner eigenen hohen Schönheit hervorglänzt, und faſt kein Auge mehr finden kan, von dem es nicht ſchon bewundert wäre; aber noch immer aufgeſtelt zur ewigen Nachbewunderung für die zukünftigen Jahrhunderte.

Mit dieſem Patriotismus iſt eine andere erhabene Geſinnung, die **Groſsmuth**, verwandt. Allein wenn

wenn gleich zur Idee des Patriotismus ſich die Idee der Großmuth geſelt; ſo iſt doch dis ein unterſcheidendes Kenzeichen, daß dieſe mehr auf das Algemeine gerichtet, jener aber auf das beſondere Intereſſe des Vaterlandes eingeſchränckt iſt. Man kan Großmuth haben, ohne patriotiſch zu ſein; aber den Patrioten denken wir uns immer als großmüthig. Der Begrif der Großmuth ſcheint überhaupt zu denen zu gehören, die noch nicht genung in der Moral beſtimt, und ausgewickelt ſind; er iſt ein Weg im Labyrinth, der uns bald zur Freigebigkeit, bald zur Wohlthätigkeit gegen Undankbare, bald zur Liebe der Verſöhnlichkeit bei Macht und Gelegenheit zur Rache, bald zu dem hohen Sinn, der den Erwerb äuſſerer Vortheile durch niedrige Mittel verwirft, oder bei dem Bewuſtſein der Rechtſchaffenheit die Stimme der Schmähſucht, und die Anſchläge der Verfolgung verachtet, hinführt, aber immer zu einer Erhabenheit der Sele, die ſich auf verſchiedenen Seiten äuſſern kan. Das Weſen der Großmuth beſteht in einem hohen Grade eines reinen Wohlwollens, verbunden mit Ueberwindung ſolcher ſtarken Begierden, die es ſonſt zu ſtören pflegen. Sie iſt eine Art von Adel, die ſich der Gerechtigkeit, Verſöhnlichkeit, Liebe, Freundſchaft, Wohlthätigkeit mittheilt, und ihnen eine Würde gibt, die ſie vorher nicht hatten. Wie viele Gemälde der Großmuth in der Geſchichte, und welche Mannigfaltigkeit der Geſtalten und Situationen, in welchen ſie erſcheint! Ich ſehe nicht mehr auf die Bildniſſe eines Ariſtides, Phocions, Camils, und anderer, de-

ren Großmuth das Alterthum preiſet; ich gönne auch friſcheren Schilderungen des Heroismus, welche die neueren Zeiten aufzuweiſen haben, ihren Ruhm. Aubigne hat eine Schrift wieder den würdigen Kanzler von Franckreich, de l'Hopital, in Händen; man macht ihm zu zwanzig tauſend Thalern Hofnung, wenn er ſie ablieferte; ſogleich hohlt er ſie herbei, wirft ſie ins Feuer, und ſpricht: "ich bin arm, ich könte mich verleiten laſſen; lieber wil ich ſie verbrennen." Der Herzog von Sachſen, Otto, lehnt die Reichskrone, die ihm die Stände anbieten, und der ihn ſeine Klugheit und Tapferkeit würdig machen, nicht nur von ſich ſelbſt ab; ſo gewis er iſt, daß auf ſeine Empfehlung ſein Sohn ſie erhalten wird, ſo ſchlägt er doch dazu ſeinen Feind, Conrad, Herzog der Francken vor, der ſie auch erhält. Alphonſus, mehr geehrt durch den Zunahmen des Großmüthigen, als durch die Würde eines Königs von Arragonien, ſieht eine mit Soldaten beladene Galere untergehn, und da man ſeinen Befehl, ihr zu helfen, nicht ſchleunig genung befolgt, wirft er ſich ſelbſt in ein Boot, eilt, zu retten, und ruft ſeinem ihn abrathenden Gefolge zu: "ich wil lieber der Gefährte; als der Zuſchauer ihres Todes ſein." — Die Geſchichte der Großmuth iſt ſo weitläuftig, daß ſie, in einem eigenen Wercke vorgetragen, ſchon allein den nachdrücklichſten Verweiß für die finſtern Sittenlehrer abgeben könte, die ſo ſehr die menſchliche Natur erniedrigen, und ſie keiner Tugend von Erhabenheit fähig halten.

Der edle Stolz beſchließt nach unſrer Anordnung

die

die Reihe der heroiſchen Geſinnungen. Er, das Eigenthum einer richtig denkenden, und wohlgearteten Sele, iſt die gegründete Schätzung ihrer ſelbſt, die ſie aus der Empfindung ſo wohl ihrer Fähigkeiten, als auch der Würde der Beſtimmung derſelben ſchöpft. Das ſichere und lebhafte Bewuſtſein, das die Sele von ihren Kräften, und von den wahren Gegenſtänden hat, auf welche ſie ſie anwenden ſol, macht die Grundſäule dieſer Geſinnung aus; darauf erhebt ſie ſich zur Verachtung der Vorurtheile und Laſter, alles deſſen, was in den Gedanken, in den Begierden, und Handlungen niedrig iſt, zur beharlichen Entſchloſſenheit, ihre Fähigkeiten nicht blos rühmlich anzuſtrengen, ſondern ſie auch nur auf die Betrachtung und Behandlung der würdigſten Vorwürfe zu richten, zum rechten Gebrauch ihrer Ueberlegenheit an Einſicht und Muth, zu einer Art der Ehrerbietung gegen ſich ſelbſt, zur Zuverſicht in ſich ſelbſt, und zum Unwillen gegen alles, was ſie von der Höhe ihrer Tugend herabſetzen wil. — Belebt von dieſem edlen Stolz wil der römiſche Senat weder durch Hülfe der Verrätherei, noch durch Betrug der Staatskunſt ſiegen, ſondern alles auf den Ausſchlag der Waffen ſetzen; nicht bei Gewalt, ſondern bei Unterhandlungen Vorſchläge hören; und die Friedensbedingungen, die der ſiegende Feind von ſelbſt anbietet, nicht eher annehmen, als bis er aus dem Gebiete der Republik weggezogen ſei, und ſie ſodann durch eine Geſandſchaft vortragen lieſſe. Mit eben der Hoheit der Sele läßt Marcian dem König der

Hunnen auf die Abforderung eines ſchimpflichen Tributs ſagen, "daß er Geld für ſeine Freunde, für ſeine Feinde aber Stahl habe;„ "ich wil erſcheinen, antwortet Eduard, Prinz von Wallis, aber mit ſechzig tauſend Mann,„ als Carl der Fünfte von Frankreich ſich erkühnt, ihn, als einen Vaſallen, vor ſein Parlament zu fordern; und er hielt ſein Wort.

Vornehmlich erhebt ſich die Sele durch dieſen Stolz über die Wiederwärtigkeit empor; denkt, je mächtiger die Angriffe des Schickſals ſind, nur deſto lebhafter ihre ganze Stärcke; wil, wenn alles ſie verläßt, ſich doch ſelbſt nicht verlaſſen; und aufgerichtet durch die Zuverſicht zu ſich ſelbſt, vol von dem Entſchlus, ſich bei ihrer innern Würdigkeit feſt zu erhalten, wil ſie den Unfällen nicht auf niedrigen Wegen ausweichen, ihnen zwar Gut und Leben, nicht aber ihren Muth, nicht ihren Ruhm aufopfern. Den Thron, nur nicht die innere Majeſtät konte die Raſerei des brittiſchen Volks ſeinem König, Carl, dem Erſten, nehmen. Wie ein Felſengebürge, am Fuſſe von ſchwarzen Ungewittern bekämpft, aber auf ſeinem Haupte von einem ſtillen Sonnenglanz erheitert, erhielt ſich ſeine Sele mitten unter allen Wiederwärtigkeiten. Immer floh er in der gröſten Noth nur zu ſich ſelbſt, und fand, daß er Recht hatte, Vertrauen zu ſich zu haben. Immer verwarf er mit einem unwandelbaren Unwillen, was Schwachheit oder Ungerechtigkeit verrathen konte, noch als ein Gefangener, noch als ein Verurtheilter.

theilter. In dem Sale zu Weſtmünſter, und auf dem Platze zu Whitehall, überal ſich gleich, behielt er die Miene, und den Thon des Herrn, und zeigte den Aufrührern, ſo ſehr er zulezt auch ihrer unglaublichen Wuth unterliegen muſte, daß es ihnen nicht vergönt ſei, einem Könige die Majeſtät zu entreiſſen, der ſie ſo wohl zu kennen fähig war. Und da er ſelbſt in den lezten Augenblicken vor ſeiner Hinrichtung ſich weder durch eine Geberde, noch durch ein Wort von ſeiner Würde entfernte, ſo bewieß er nicht weniger, daß ſie wahr, als daß er werth geweſen ſei, ſie in einer ſo auſſerordentlichen Situation zu behaupten.

Die Zuſammenſtimmung des äuſſerlichen Betragens mit dem edlen Stolz der Sele macht den **heroiſchen Anſtand** aus; er iſt das ſchickliche Verhältnis der Rede, der Miene, und der Stellung zu dem Gefühl der innern Würde. Dieſe Empfindung hat ihren eigenen Ausdruck, der ihr zugehört, wodurch ſie ſich ankündiget, woran man ſie gleich erkent; eine Sprache, einen Thon, eine Miene, einen Gang, eine Stellung, die ſie nie verleugnet, wovon ſie ſich nie entfernen kan. Cäſar in den Händen der Seeräuber befiehlt und droht, als wenn er unter ſeinen Soldaten wäre; Carl, von dem Glück ſeiner Waffen verlaſſen, ohnmächtig auf den Boden des ottomanniſchen Reichs hingeworfen, fremder Hülfe ſelbſt bis auf die täglichen Bedürfniſſe des Lebens benöthigt, ſpricht und fordert Gehorſam ge-

bietriſcher, als wenn er mit ſeinen Unterthanen zu thun hatte. Dieſer heroiſche Anſtand zeigt ſich bald in einem beredten Stilſchweigen, deſſen Sinn von einem Blick, oder von einer Bewegung der Muskeln im Geſicht erklärt wird. Bald in dem Heftigen der Rede: "Tyran, ſteige herunter vom Thron, laß deinen Herren hinauf!„ ſpricht die Pulcheria zu dem Afterkaiſer Phokas. Bald in dem Zuverſichtlichen des Thons der Medea: "wen habt ihr wieder ſo viele Feinde? — Mich ſelbſt.„ Bald in dem Nachdrücklichen der Antwort: "wie willſt du, frägt der macedoniſche Sieger den König Porus, daß ich dir begegne? — Als einem Könige,„ antwortet der Ueberwundene. Bald in der ſchnellen Erwiederung, die gleich trift, ohne lange überdacht zu ſcheinen; "ich würde, ſagt Parmenio, das vom Darius angebotene Löſegeld für die Gefangenen annehmen, wenn ich Alexander wäre;„ "und ich auch, verſetzt der Prinz, wenn ich Parmenio wäre.„ Bald in dem muntern Gang, womit Socrates durch die Reihe weinender Schüler und Freunde ſeinem Gefängnis zueilt. Bald in der geſetzten, feierlichruhigen Miene, womit der ſeiner Unſchuld ſich bewuſte Graf Strafford vor ſeinen Richtern ſteht, und ſein Todesurtheil anhört. Bald in der Stellung des verwundeten Feldherrn Bayard, der beim Gefühl ſeines nahen Todes ſich unter einem Baume ſo legen läßt, daß er ſeine ſterbende Hand auf den Degen ſtützt, und im Geſicht den Feind, den er nie geflohn, behält.

Jezt gehen wir zu den heroiſchen Entſchlüſſen hin.

hin. Es gibt mehr, als eine Art des Heroismus in den Entſchlüſſen; wir wollen ſehen.

So bald eine heroiſche Geſinnung zum Entſchlus gedeiht, oder ſo bald das Begehrungsvermögen aus einem Grunde würkt, der in irgend einer erhabenen Empfindung liegt; ſo wird der Entſchlus heroiſch. Er nimt alſo ſeinen Heroismus aus der Quelle einer heroiſchen Geſinnung. Jede Entſchlieſſung, die aus Uneigennützigkeit, enthuſiaſtiſchem Wohlwollen, Patriotismus, Großmuth, edlem Stolz entſpringt, iſt heroiſch, weil die Würkung ihrer Urſache gleich iſt. Je mehr dieſe heroiſchen Geſinnungen bei dem Entſtehen eines Entſchluſſes ſich unter einander miſchen, je ſtärker ſie ſind, und je ſchneller er aus ihnen hervorgeht; deſto höher ſteigt in ihm das Erhabene. Daher die oft wenig bemerkten Grade in den heroiſchen Entſchlüſſen. Wiederhohlt die Sele oft die Schöpfung ihrer Entſchlieſſungen aus erhabenen Empfindungen, ſo erheben ſich die Begehrungskräfte zur heroiſchen Fertigkeit, zu der Höhe, worin wir die Catonen bewundern. Alsdann entſtehen heroiſche Entſchlüſſe ſo leicht, ſo ſchnel, ſo gedrängt hinter einander, daß das Begehrungsvermögen nicht anders würken zu können ſcheint; es wird der Sele gleichſam zur andern Natur, immer heroiſch zu wollen, ohne ſich daraus ein Verdienſt zu machen, ohne ſich allezeit ſelbſt dieſer Erhabenheit bewuſt zu ſein. Dis iſt die erſte Art heroiſcher Entſchlüſſe; das Erhabene in ihnen entſteht, indem ſie aus einer heroiſchen Geſin-

Geſinnung, oder aus mehrern zugleich entſpringen. Die Entſchlieſſung des Decius, der für ſeine Armee, und des Heraklius, der für den Marcian ſterben wil, gehören unter vielen andern in dieſe Claſſe. Da ein ſolcher Entſchlus nichts anders, als die ſich äuſſernde, die würckſam werdende heroiſche Geſinnung iſt; ſo wird ein Blick, zurückgeworfen auf die ſchon aufgeſtelten hiſtoriſchen Gemälde, hinreichen, dieſe Art der Entſchlüſſe an Beiſpielen kennen zu lernen.

Zu der **zwoten Art** mag uns die Geſchichte leiten. Guſtav Waſa, ein junger Prinz, der von den alten Königen abſtamte, wird von Chriſtiern wieder alles Recht gefangen geſetzt. Er findet Gelegenheit, aus ſeinem Gefängnis zu entweichen. Verborgen in der Kleidung eines Bauern irt er eine Zeitlang in den Gebürgen und Wäldern umher. Endlich wird er in die äuſſerſte Verlegenheit geſtürzt; um ſeinen Unterhalt zu finden, und um verborgen zu bleiben, nimt er Arbeit in den Kupferbergwercken an. Jeder kleiner Geiſt würde nun wohl auf nichts weiter gedacht haben. Womit beſchäftigt ſich aber die Sele des unglücklichen Prinzen? Begraben in dieſen dunckeln Tiefen unter der Erde faßt er den Entſchluß — den Tyrannen vom Thron zu ſtürzen. Unfehlbar iſt dieſer Entſchlus heroiſch. Aber iſt er nicht vielleicht verwegen, zu gewagt, zu ungeheuer zur Ausführung? Wie? Ein Jüngling in bäuriſcher Kleidung, dem man ſchwerlich auf ſein eigenes Zeugnis ſeine Geburt glauben wird, ohne Soldaten, oh-

ne

ne Geld, ohne Anſehen, vertrieben in eine wilde Gegend, wo er kaum den täglichen Unterhalt hat, herabgeſetzt in eine Geſelſchaft, worin ihm ſeine Entdeckung gefährlich ſein kan, worin er vielleicht keine edelgeſinte, keine muthige Sele antreffen wird, dieſer wagt es, den Entſchlus zu faſſen, einen König vom Thron zu werfen? Ja, er wagt es! Alle Schwierigkeiten, alle anſcheinende Unmöglichkeiten der Ausführung ſchrecken ihn nicht ab. Er faßt ſeinen Entſchlus; er hält ihn feſt. Er wil ſich den Einwohnern dieſer Gegend entdecken; er wil ſie zur Unterſtützung ſeines Unternehmens bereden; er wil ſie in den Waffen, womit ſie noch nicht umzugehen wiſſen, üben; er wil brave Soldaten aus ihnen machen; und dann wil er mit ihnen auf den Tyrannen losgehn, dann wil er ihn aus dem Reiche verjagen. (Und die Geſchichte zeigt, daß er es gethan hat.) Welche Sele, die in einer ſolchen Lage ein ſolches Unternehmen nicht nur denken kan, die ſich ſelbſt zu einem beharlichen Entſchlus dazu erhebt! "Dieſer Prinz, ſagt Voltaire, der über Helden urtheilen darf, dieſer Prinz war einer von den groſſen Selen, die die Natur ſo ſelten bildet, mit allen Eigenſchaften, die erfordert werden, um über andere zu gebieten; ſein Genie entwarf ſolche Unternehmungen, die der gemeine Hauſe für verwegen hält, und die in den Augen groſſer Männer nur gewagt ſind." Aber nun zu ſeinem Entſchlus zurück! Wodurch iſt er heroiſch? Durch den **hohen Muth**, und die **Kühnheit des Geiſtes**, der ſich darin äuſſerte; dis

macht

macht die zwote Art des Erhabenen in den Entſchlüſſen, ſehr unterſchieden von der erſten. Entſchlüſſe, die ihren Heroismus von erhabenen Geſinnungen hernehmen, ſtehen mit moraliſcher Güte näher in Verbindung, als diejenigen, die durch den Einflus des Muths heroiſch werden; denn dieſer gehört nicht eigentlich in die Claſſe der Tugenden, ſondern unter die würdigen Beſtimmungen des Charackters. Weil aber der Muth eine hohe Eigenſchaft der Sele iſt, ſo iſt auch jeder Entſchlus, den er erzeugt, oder worin er ſich mercklich äuſſert, heroiſch.

Man ſieht es vielleicht ſchon ohne unſern Wink, daß wir hier auf eine **neue Art** des Heroiſchen in den Entſchlüſſen, die in der **Miſchung der zwo angeführten Arten** beſteht, geleitet werden. Wenn alſo beide Arten zuſammen ſtoßen, wenn mit einem Entſchlus, der aus erhabenen Geſinnungen entſteht, ſich zugleich Muth vereinigt; ſo hat er einen zuſammengeſetzten Heroismus. Dieſe vermiſchte Art hat einen Vorzug vor jenen; wir finden ſie faſt immer bei den Helden des Alterthums; und unſre Bewunderung wächſt gegen den Mann, der nicht nur aus uneigennützigem und enthuſiaſtiſchem Wohlwollen, aus Patriotismus, Großmuth und edlem Stolz Entſchlüſſe faßt, der ſie auch durch Muth erhöhet, wodurch ihnen mehr Leichtigkeit zur Ausführung, und ein neuer Glanz mitgetheilet wird.

Es kan nicht unnütz ſein, noch einige Augenblicke bei der zwoten einfachen Art heroiſcher Ent-

ſchlüſſe zu verweilen. Wenn die Sele etwas wil, ohngeachtet es mit Schwierigkeiten und Gefahren verbunden iſt, ſo äuſſert ſie die Kraft, die wir Muth nennen. Ohne die Kentnis des Schwierigen und Gefährlichen, das mit einem Vorhaben verknüpft iſt, können wir uns den Muth nicht denken. Kleine Selen, ſo ſehr ſie ſonſt nur mit Unternehmungen ſich befaſſen, die ihren Kräften angemeſſen, die leicht ſind, verirren ſich wohl auf einen Vorwurf, der Schwierigkeit und Gefahr hat; die Dunckelheit betriegt ſie; aber beim Anbruch des Lichts erkennen ſie mit Schaudern die Gegend, wohin ſie ſich verlohren; ſie fühlen es, daß ſie darin nicht aushalten können; ſie zittern zaghaft wieder in ihren Winkel zurück. Alſo mus die Sele ein klares Anſchauen der Schwierigkeiten und Gefahren haben, die mit dem Vorwurf, womit ſie ſich befaßt, verbunden ſind, oder ihr dabei aufſtoſſen können; nicht mit verbundenen Augen auf ihn losgehn, ſondern ihn von allen ſeinen erheblichen Seiten kennen, wiſſen, wo ſchon Hinderniſſe liegen, und vorherſehen, wo ſich andere aufwerfen können, den ganzen Ausſchlag berechnen, den Erfolg zergliedert überſehen; behart ſie dann bei ihrem Vorhaben, ſo hat ſie Muth. Allein dies Beharren iſt mit dem Bewuſtſein der Mittel vereinigt, wodurch ſie den Schwierigkeiten und Gefahren begegnen, ſie hintertreiben, oder ſchwächen wil, womit ſie ſich zum Ziel des auszuführenden Vorhabens durchzuarbeiten hoft; ohne dieſes Bewuſtſein würde ſich nicht der Muth erhalten, oder aufhören, Muth zu ſein. Kan

die

die Sele die Mittel von ihrer eigenen Ueberlegenheit erwarten, kan ſie die Ausfindung der Maaßregeln, die ſie nöthig hat, ihrer eigenen Fruchtbarkeit, und die beſte Anwendung derſelben ihrer eigenen Klugheit zutrauen; ſo wird ihr Muth nicht nur eine höhere Würde, er wird auch mehr Feſtigkeit haben, als wenn er am meiſten ſich auf die Hofnung äuſſerer Hülfe ſtützen müſte.

Der Muth iſt nicht nur an ſich ſelbſt eine erhabene Eigenſchaft der Sele, er läßt auch Grade zu, mit welchen ſein Werth ſteigt. Er kan von der oberſten Höhe herabſinken, und auf Stuffen bleiben, worauf er noch immer die Bewunderung der Welt hat, noch immer weit von der Gränze der Zaghaftigkeit iſt, die, als das Antheil niedriger Selen, die Verachtung zur Begleiterin hat. In einem je höheren Grade aber er ſich bei einem Entſchlus äuſſert, deſto heroiſcher wird dieſer. Die Menge, und Wichtigkeit der Schwierigkeiten und Gefahren, die zu überſteigen ſind; ihre Zuſammenſtoſſung in Einen Zeitraum; die Lebhaftigkeit und Volſtändigkeit der Ideen, welche die Sele von ihnen hat; die Entlegenheit der Mittel, die unerwarteten Hinderniſſe bei ihrer Verbindung, und die noch zweifelhafte Zulänglichkeit derſelben zu dem gehoften Ausſchlag — dis beſtimt zuſammen ſo wohl die Größe, als auch die Erhabenheit des Muths. Je mehr von dieſen Verhältniſſen bei einem Entſchlus vereinigt iſt; deſto mehr Muth erkennen wir an ihm, deſto heroiſcher iſt er.

Wenn

Wenn der heroiſche Muth, indem er die gemeinen Wege verläßt, ſich auf einer Bahn zeigt, worauf noch keiner ging; ſo wird ein Entſchlus, der nichts mehr als kühn iſt, oft von dem tief unten ſtehenden Haufen als verwegen betrachtet werden, und nur der glückliche Erfolg ſöhnt dieſen mit dem Unternehmer wieder aus. Hannibal wil von den Säulen des Herkules an, durch die wildeſten Völker, über die Pyrenäiſchen Gebürge, die Rhone, und die Alpen mit ſeinem Heere ziehn, und die Römer mitten in dem Schooſſe Italiens überfallen. Die Eugene, die Friedriche erſtaunen über ein ſolches Vorhaben nicht; ſie billigen den Helden, deſſen Sele eines Entſchluſſes fähig iſt, der, wenn ihm der Ausſchlag entſpricht, den ewigen Anfällen der römiſchen Eiferſucht auf einmal ein Ende machen kan. Aber wie manche mit Unternehmungen von dieſer Art wenig bekante Leſer denken nicht bei der Geſchichte: "Hannibal wagt eine unmögliche Sache! Wie wil er einen ſo weiten Weg vollenden, durch ſo viele barbariſche Nationen, durch ſo viele Hinderniſſe der Natur ſich durchſchlagen? Bald wird er ſeine Verwegenheit mit dem Untergang ſeiner Heeres beſtraft ſehen.„ Urtheilt nicht von der Bahn eines Helden; hört auf ihn zu richten, ſo bald er ſich aus euren Augen verliehrt. Er iſt von ſeinem Vorhaben vol; er kent es beſſer, als der Zuſchauer; ſeiner Kräfte ſich bewuſt weiß er, was er ausführen wird, und was er nicht ausführen kan. Seine Ausſichten gehen da fort, wo die eurigen aufhören; in ſeinem Geiſte liegt eine Menge von Maaßregeln, ein

ganzer Vorrath von Entwürfen verſchloſſen, die ſein Unternehmen unterſtützen; und fehlen ſie, ſo wird ihm ſchon ſeine unerſchöpfliche Erfindſamkeit und Heiterkeit helfen. In einem andern Lichte würde euch ſein Vorhaben erſcheinen, wenn ihr ſo weit und ſo ſcharf ſehen könntet, als er. Laßt ihn alſo ſeinen Vorwurf verfolgen; ihm komt es zu, zu beſchlieſſen, und zu unternehmen, und euch — ſchweigend zuzuſchauen.

Allein, wenn ein Entſchlus ſo weit ſteigt, daß ſeine Unausführlichkeit gleich ſichtbar in die Augen fält; ſo mag auch jeder das von ihm ſagen, was er iſt. Wenn ein Entſchlus einen Vorwurf hat, der über das Ziel der Kräfte hinausliegt; ſo hört er auf heroiſch zu ſein, und wird — wie ſol ich es nennen? — gigantiſch. Unvermerkt kan oft in der heiſſen Bruſt des Helden ein Entſchlus aus einem heroiſchen in einen gigantiſchen ausarten. Der Muth darf nur auf einer gewiſſen Höhe ſtehen, von Hitze des Temperaments, von ſtarken Leidenſchaften unterſtützt werden, oft Erfindſamkeit und Gegenwart des Geiſtes, die ihm in dunkeln Labyrinthen einen Ausgang eröfnet, oft das Glück in wichtigen Vorfällen auf ſeiner Seite gehabt haben; dann wird er leicht ſein Gefieder zu weit ausſpannen, und der Held, wenn ihn nicht ein Augenblick der Ueberlegung überraſcht, zu gigantiſchen Entſchlüſſen hinüberſchweiffen, ohne daß er es ſelbſt gewahr wird. Oft verliehren ſich die Gränzen des Heroiſchen und des Gigantiſchen in einander; dann iſt es ein verzeihlicher Irthum, auf einen

nen Abweg zu gerathen, wo die richtige Straſſe nicht genung bezeichnet iſt. Weil man oft glücklich gewagt hat, ſo beredet man ſich, immer wagen zu können; und gewöhnlich iſt es, ſich zu viel zuzutrauen, wenn man ſich viel zutrauen darf. Was aber an jenem Orte Muth war, kan an dieſem Verwegenheit ſein. Und wenn gleich der groſſe Haufe dem Mann, der, allein ſeiner Hitze übergeben, unachtſam auf die Stimme der Klugheit, und auf die Stimme des abrathenden Freundes, unerſchütterlich wil, was er nicht ausführen kan, und ernſthaft zum Werke ſchreitet, mit einem leeren Erſtaunen, mit einem unbedeutenden Geſchrei des Beifals folgt; ſo bleibt doch der verſtändige Zuſchauer ſtehn, und denkt ihn aus der Claſſe der Helden in die Claſſe der Tolkühnen herab. Das Unternehmen des eiſernen Kopfes zu Warniza — doch man darf nur auf dieſe Geſchichte weiſen, ſie nicht wiederhohlen. Ungerne betrachte ich dieſen ſonderbaren Mann von der Seite, wo er ſeine groſſen Eigenſchaften übertrieb, ſeinen Muth in Verwegenheit, ſeine Entſchloſſenheit in Eigenſin, ſeine Tapferkeit in Wildheit verwandelte. Seine Entwürfe hatten nicht mehr eine regelmäßige Gröſſe, ſie waren Ungeheuer; und ſeine Begebenheiten ſcheinen mehr erdichtet, als geſchehen zu ſein, ſo ſehr tragen ſie das Gepräge des Wunderbaren an ſich. Seine gigantiſchen Entſchlüſſe und Unternehmungen machen nebſt den Grundurſachen ſeinen Charackter, den **Charackter des auſſerordentlichen**

Mannes, den er dem Ruhm eines groſſen Mannes vorzog.

Der Muth, der Entſchlüſſe heroiſch macht, läßt gewiſſe Beſtimmungen zu, mit welchen das Erhabene ſteigt: Schnelligkeit, Feuer, Beharlichkeit. Die Schnelligkeit des Muths, dieſe glückliche Leichtigkeit der Sele, ein mit Schwierigkeit und Gefahr verbundenes Unternehmen zu überdenken, und zu beſchlieſſen, ohne den langen Weg der Ueberlegung und der Berathſchlagung zu gehen, iſt mehr ein Geſchenck der Natur, als eine Frucht der Bemühung. Sie ſtützt ſich ſo wohl auf eine angebohrne Gröſſe und Fruchtbarkeit des Geiſtes, und die Zuverſicht, die daher entſpringt, als auch auf körperliche Einflüſſe, die Hitze des Temperaments, die Fluth der Leidenſchaften. Sie treibt mit einem gewiſſen Ungeſtüm die Sele zu jeder Art der Unternehmung hin, und begeiſtert ſie unter aller der Mannigfaltigkeit, und plötzlicher Abänderung der Scenen, die ſie durchkämpfen mus; belebt ſie, ſich Bahn zu machen, und die Gegenſtände, die ihr entgegen ſtehen, durch ihre eigene Stärke umzuwerfen; läßt ſie weder von den Menſchen, noch von der Zeit eine Unterſtützung nehmen, die ſie ſich ſelbſt zu verſchaffen getrauen darf; entreißt ſie dem Labyrinth fremder Rathgebungen, den langen Umwegen der Ueberlegung, die oft das wichtigſte Vorhaben in der Geburt erſtickt; jagt ſie von That zu That, und rückt ſie gleichſam durch die Bezauberung einer übernatürlichen Kraft zum Ziel hin,

wo

wo das Auge auf den weiten, ſo geſchwind überflogenen Weg nicht ohne Erſtaunen zurücke blickt. Muth hatte Kaiſer Carl, der Fünfte; aber ihm fehlte dieſe Schnelligkeit, die den Muth für groſſe Unternehmungen ſo entſcheidend macht. Sein Muth war zu nachdenkend, ohne jenen Enthuſiasmus, der ſich mittheilt; er mochte vielleicht ſicher ſein, aber Aufſehen machte er nicht. Man fand ihn, ſelbſt in den kleinſten Vorfällen, mit jener beſchäftigten Miene, die oft für Verlegenheit gehalten wird, die oft den Geiſt einer ganzen Armee niedergeſchlagen hat. Daher kam es auch, daß er nur halbe Siege erfochte, und nach einer ziemlich langen Regierung nichts zu Ende brachte.

Schon in der Schnelligkeit des Muths liegt Feuer; aber es beſteht doch mehr in ſeiner innern hohen Spannung und Würckſamkeit, als in der Geſchwindigkeit und Mannigfaltigkeit ſeiner Aeuſſerungen. Der feurige Muth erklärt ſich durch die Geſchäftigkeit der Sele, durch das lebhafte Anſtrengen ihrer zuſammengezogenen Kräfte, womit ſie einen Vorwurf umfaßt; er belebt ſich aus der Hitze, womit der Geiſt zu würcken gewohnt iſt, und aus dem Zufluss des Temperaments, und der Leidenſchaften; er iſt eine Flamme, die ſich verborgen nährt, von der Gewalt der Winde empört mit Gepraſſel auflodert, um ſich greift, und tief einbrennet, wo ſie faßt. Dieſe Ergieſſung der Lebensgeiſter, dieſe Erhitzung der Sele, dieſer heftig aufwallende Muth, der vol

Ungeſtüm in der Bruſt der Helden pocht, und zum Siege hinreißt, verträgt ſich noch immer mit Heiterkeit des Geiſtes, mit kluger Bedachtſamkeit; fordert nach einer glücklich ausgeführten Unternehmung, wie der Marſchal Gaßion, von ſeinem Herrn keine geringere Belohnung, als dem Feinde noch einmal entgegen geſchickt zu werden; bricht, wo er Hinderniſſe findet, in den lauten Unwillen Guſtav Adolphs aus: "ihr ſeid immer zu froſtig, und haltet mich in meinem Laufe auf;„ theilt in der Anrede des gröſten Königs in Franckreich, deſſen heroiſches Leben auch der kälteſte Leſer nicht ohne eine wollüſtige Thräne betrachten kan, einem ganzen Heere Begeiſterung mit: "Soldaten, wenn keine Fahnen mehr da ſind, ſo ſeht nur nach meinem weiſſen Federbuſch; ihr werdet ihn immer auf dem Wege der Ehre und des Sieges finden;„ ruft aus eben dieſem Feldherrn mitten in dem Getöſe und in den Schrecken der Schlacht denen, die ihn bedecken wollen, zu; "auf die Seite! ich bitte euch; verdeckt mich nicht; ich wil mich zeigen;„ und treibt die weichenden Truppen wieder ins Treffen hinein: "wendet euch um! wenn ihr auch nicht fechten wolt, ſo ſehet mich wenigſtens ſterben!„ — Solche heroiſche Ausſprüche führen wir gerne an, wenn die That ſie begleitet; dann werden ſie das Lob der Helden in ihrem eigenen Munde; die Nachwelt bewahret ſie als fruchtbare Samkörner der Tugend für junge wohlgeartete Selen; und ſie verewigen ſich, ſo lange ſie zu einer ähnlichen Empfindung beleben. — Unwille bei jeder Zurückhaltung, Betrübnis bei dem Mangel der

Gelegenheit, Hindrängen an Oerter vol Gefahr, Frohlocken bei dem Anblick einer Situation, die eine heldenmüthige That zuläßt, begeiſterte Geſchäftigkeit und eine gewiſſe Trunkenheit der Sele auf einem Schauplaz, wo ſie ſich hervorthun kan, dis kündiget den feurigen Muth an, von dem man Wunder der Tapferkeit erwarten darf. Dann jene ſchlafloſe Eiferſüchtigkeit über die Siegeszeichen gekrönter Helden; jene Thränen über die Nachricht von gewonnenen Schlachten, die keine Nacherndte des Ruhms mehr übrig zu laſſen ſcheinen; jene ungedultige Ausrufung: "o Vater Zevs! errette die Griechen, laß es helle werden, und bring uns lieber am Tage um!" jener unruhige Kummer, in welchem Oßian den jungen Fillan ſchildert, als ſein Vater Fingal einen Anführer des Heers ernennen wil, und er mit allen umherſtehenden Helden auf dieſe Ehre wartet: "auf ſeinem Speer gelehnt ſtand er da, und ſeine Blicke wanderten auf und ab. Dreimal erhob er ſeine Augen gegen Fingal; dreimal verlies ihn die Stimme, als er ſprach: — Fillan konte ſich keiner Schlachten rühmen — auf einmal ſchrit er hinweg. Da ſtand er über einem Strom gebeugt: die Thräne hing in ſeinen Augen. Bisweilen ſchlug er mit ſeinem umgekehrten Speer das Haupt der Diſtel." Der junge Prinz, der in der Gallerie, erfült mit den Bildniſſen ſeiner glorreichen Vorfahren, gerne einſam, im betrachtenden Tiefſin, umherwandelt, der das Geſchichtbuch oder das Gemählde, das eine That des Muths vorſtelt, nicht anblicken kan, ohne es mit einer heiſſen Thräne

zu benetzen, der an dem Tage der Schlacht über ſei-
nen für die Waffen noch zu ſchwachen Arm ſeufzt,
und von dem friſchen Lorbeer der zurückkehrenden Sie-
ger ſein Auge vol Gram wegwendet, der den Ort,
wo die Helden fielen, mit dem lauten Wunſch eines
ähnlichen Ruhms betrit, und bei den feierlichen Sie-
geszeichen, unter welchen die heiligen Gebeine der E-
paminonden ruhen, vol Empfindung eines tiefen
Schauers verweilt — welche Wunder verſpricht er nicht
dem Heere, das er anführen, welchen Glanz dem Rei-
che, das er beherſchen wird!

Die Beharlichkeit des Muths erklärt ſich ſo wohl
durch ſeine lange Fortdauer bei einer Menge von
Schwierigkeiten und Gefahren, als auch vornehmlich
durch das Ausharren der Zeit, in welcher er ange-
ſpannet ſein mus. Sie, durch welche Thaten zu ih-
rer Vollendung, und Helden zum Ziel ihres Ruhms
gelangen, iſt eine Aeuſſerung der Stärke des Geiſtes,
begleitet von Zuverſicht, und von edlem Stolz; und
es iſt ein wichtiges Geheimnis erhabener Selen, ih-
ren Muth beharlich zu machen, immer die Ideen,
immer ſie in der Richtung zu erhalten, wodurch ihm
ſeine Feſtigkeit gegeben wird; denn die wahren und
unbeweglichen Grundſätze, woran ſich der Verſtand
hält, machen den ächten Muth, und erheben ihn über
den niedrigen Eigenſin weg. Rom, das niemals
kühnere Entſchlieſſungen faßte, als bei den gröſten
Gefahren, nicht damals von ſeinem Muthe wich,
da Porſenna es aushungern wolte, nicht damals, da
der in ſeinen Unternehmungen ſo glückliche König der

Epiroter alle Armeen ſchlug, nicht damals, da die Gallier das ganze Land überſchwemmet, die Stadt angezündet, das Kapitol eingeſchloſſen hatten, auch nicht einmal, da Hannibal nach ſo vielen Siegen noch funfzig tauſend Mann der beſten Soldaten aufrieb, nie ſich für verlohren hielt, nie dem Glücke nachgeben wolte, immer wieder wagte, immer von neuem unternahm, ſelbſt nach der unglücklichen Schlacht bei Cannis, wo die Republic ſchon ganz zu Grunde gerichtet ſchien, ſogleich ſeine Kräfte zuſammenrafte, um Syracuſa, welches bundbrüchig war, und Capua, welches ſich empört hatte, zu züchtigen — dieſes auf ſeinen Felſen unerſchütterliche Rom zeigt uns an der Spitze ſeiner Heere, und in der hohen Verſamlung des Raths ſo viele Männer, die auf ihrem Vorhaben unbeweglich beharten, daß man hier die Heimat des wahren Muths nicht verkennen kan. Regulus, der unter der Reihe dieſer Helden ſo ſehr hervorglänzt, und den ſeine Siege weniger verherlichet haben, als ſeine Zurückreiſe nach Carthago, welche Feſtigkeit des Muths bewieß er nicht unter einem Auftrit, in welchen alles zuſammendrängte, was die Natur Rührendes und Schreckliches hat!

Fertur pudicæ conjugis oſculum
Parvosque natos, vt capitis minor,
A ſe removiſſe, & virilem
Torvus humi poſuiſſe vultum;
Donec labantes conſilio patres
Firmaret autor nunquam alias dato,

Interque moerentes amicos
Egregius properaret exſul.
Atqui ſciebat, quae ſibi barbarus
Tortor pararet: non aliter tamen
Dimovit obſtantes propinquos,
Et populum reditus morantem;
Quam ſi clientum longa negotia
Dijudicata lite relinqueret,
Tendens Venafranos in agros
Aut Lacedæmonium Tarentum.

Horat:

Welches Gemählde der Situation, und des durchkämpfenden Muths, der ſich darin äuſſerte! Man kent es; aber man betrachte es noch einmal! Es redet in jedem Zug von ſelbſt; und der Erklärer darf zurücktreten. — Dieſe beſtändige Anſpannung des Muths in einem Helden, der,

Da wieder ihn mehr Feinde ſich geſelten,
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und er ſich mit entſchloßner Seele zweien Welten
Allein entgegen warf,

Ramler.

immer ſein Vorhaben feſte hält, der alle aufſteigende Wolken, die das Ziel ſeiner Unternehmung verdecken wollen, mit dem Winck eines Jupiters verjagt, der ſich überal in der Finſterniß Licht und heitre Ausſichten zu verſchaffen weiß, äußert ſich nirgends herlicher als da, wo die Schwierigkeiten und Gefahren ihre Geſtalten ändern, und die drohenden Situa-

Situationen mit einander abwechſeln. Unter dieſer Abänderung ſchrecklicher Scenen bei dem wohl überdachten Entwurf beharren, lange auf das Ende der Schwierigkeiten, die ihm aufſtoſſen, warten können, ihm bei iedem neuen Zufal getreu bleiben, ſich weder von der Zeit, noch von dem Schickſal, noch von den Menſchen von ihm abgeneigt machen laſſen — dadurch beweiſet die heroiſche Sele die wahre Erhabenheit ihres Muths, welche die Welt nicht ohne Bewunderung, nicht ohne ſtarke Zuverſicht zu ihr erkent.

Die heroiſchen Thätigkeiten begreifen die aus einer heroiſchen Geſinnung, und aus einem heroiſchen Entſchlus hervorbrechende Handlungen unter ſich; ſie ſind die würcklichen Aeuſſerungen der heroiſchen Begehrungskräfte. Die wahre Tugend iſt thätig; ſie verbirgt ſich nicht in einer bloßen innern Empfindung, nicht in einem verſchwiegnen Entſchlus; ſie bricht in eine äuſſere Handlung aus, und kündigt ihre Gegenwart an. Ohne dieſe Thätigkeit gibt es keine, oder nur eine halbe Tugend. Und nur laſſen ſich erhabene Fähigkeiten aus der Art, und dem Grade ihrer Aeuſſerung erkennen. Heroiſche Geſinnungen und Entſchlüſſe beruhen auf hoch geſpanten Kräften der Sele; ihre Würckſamkeit, ihr Ausbruch zur That mus daher ſtärker, ſchneller, hervorſpringender, und mannigfaltiger ſein. Man ſieht hier keine mäßige Flamme, ſondern ein gewaltiges Feuer. Es iſt nicht mehr der gewöhnliche Menſch, der denkt, empfindet, handelt; es iſt ein

Weſen

Weſen aus einer höheren Claſſe, oder ein Menſch, von einer götlichen Begeiſterung erfült, hinausgerückt über das gemeine Ziel ſeiner Kräfte, und reif zu Thaten, die ihm nur wenige nachwagen. Jede Handlung iſt heroiſch, welche die Würkung von einer ſolchen Eigenſchaft der Sele iſt, die bis zu einer auſſerordentlichen Höhe ſteigt; und die Summe dieſer Handlungen berechnen wir unter dem Titel der heroiſchen Thätigkeiten.

Es wird ein Gegenſtand erfordert, wenn die heroiſche Sele in Thätigkeit geſezt werden ſol; ein Gegenſtand, bei deſſen Wahrnehmung ihre Fähigkeiten, ihre Begierden und Neigungen rege werden, dieſe zu Entſchlüſſen, und dieſe zu Thaten gedeihen. Unter dieſer Bewegung verſamlen ſich alle ihre Fähigkeiten gleichſam zu der Fahne der herſchenden Kraft hin, bereit ihr zu folgen, ihr in ihren Verrichtungen behülflich zu ſein; alle Empfindungen, alle Leidenſchaften nehmen eine gewiſſe Stimmung von der Geſinnung an, die auf dem innern Schauplaz am würckſamſten iſt; alles iſt in Arbeit, alles ſtrebt nach einer Richtung; die Erkentniskräfte beleben die Begierden, und dieſe ſpannen jene noch mehr an; durch dieſen gegenſeitigen Einflus, durch dieſe harmoniſche Einwürkung verſtärkt ſich die ganze Geſchäftigkeit der Sele, wodurch eine ihren arbeitenden Kräften gemäſſe Handlung nach der andern hervorbricht,

bricht, und ſie, ohne dieſe ihre äuſſere Fruchtbarkeit gewahr zu werden,

Nicht müßig täglich Wunder thut,
Und keine Wnnder glaubt.

Gleim.

Allein wie ſie bei dem Mangel der Gegenſtände ein gewiſſes Leere fühlt, und eine geheime Ungeduld, ſich thätig beweiſen zu können; ſo bleibt ſie bei unächten Gegenſtänden, bei ſolchen, die ihren Kräften keine würdige oder keine zureichende Beſchäftigung anbieten, unbewegt in ihrer Ruhe, und achtet ſie nicht. Sie lebt nur in der Richtung, wohin ihre Fähigkeiten und ihre Begierden ſtimmen; in jeder andern Lage iſt ſie unwürckſam. Kaum aber ſieht ſie ihren wahren Gegenſtand vor ſich, ſo eröfnet ſie ſich, wie von einem plötzlichen Sonnenſtrahl aufgeſchloſſen; ſie fühlt einen belebenden Geiſt durch alle ihre Kräfte dringen, und ſie aufbieten; ſie erhebt ſich, wird vol Bewegung, vol Thätigkeit; und man ſieht es den Ausbrüchen an, wie ſehr ſie beſchäftigt iſt, und ſich auf ihrer rechten Stelle befindet.

So nahe auch heroiſche Selen mit einander verwandt ſind, ſo findet man unter ihnen doch einen bemerckbaren Unterſchied, oder eine gewiſſe Mannigfaltigkeit beſonderer Beſtimmungen; wie die Hauptzüge auf Familiengeſichtern ſich mit feinern Nebenſtrichen verbinden, wodurch ſie, eines von dem andern, ſich unterſcheiden. Wenn ſie gleich ihre eigenthümlichen Kräfte, und ihre eigenen Gegenſtände haben,

haben, über welche ſie ſich ausbreiten; ſo macht doch die Verſchiedenheit ſo wohl dieſer Kräfte, als auch der Gegenſtände ſelbſt, daß eine ſich mehr für dieſen, als für jenen beſtimt fühlt, mehr ihn, als einen andern umfaßt, und daher eine Mannigfaltigkeit der Richtungen und Beſchäftigungen entſteht. Eine erhabene Sele kan zu verſchiedenen Gegenſtänden aufgelegt ſein, wenn dieſe alle ihren herſchenden Fähigkeiten angemeſſen ſind; ſie kan ſie alle mit gleichem glücklichen Erfolg umſpannen; die Herzöge von Alba, von Marlborough, und viele andere Männer, die eben ſo gros im Staatsrathe, als an der Spitze der Armeen waren, beweiſen hier beſſer, als der Philoſoph. Aber wenn ihr gelegentliche Veranlaſſungen der Erziehung, der Zeit, des Staats einmal eine beſtimte Richtung gegeben, und dadurch ihre Kräfte zur Fertigkeit erhoben haben; ſo wird ſie ſich auch nur in dieſer Richtung gefallen, und mit Glück ihre Thätigkeit äuſſern. Die Bekandtſchaft mit dem Gegenſtande, die beſondere Zuneigung zu ihm, das Gefühl der Leichtigkeit, ſich mit ihm zu beſchäftigen, die Hofnung des glücklichern Erfolgs, alles dis wird ſie ſo ſehr an ihn feſſeln, daß ſie alle übrigen vergißt; daß Prinz Moritz von Naſſau im Kriege ein groſſer Meiſter iſt, und ſein Lager zu einer algemeinen Schule von Europa macht, in allem übrigen aber ein ſehr mittelmäßiger Mann bleibt. Er, der nach dem Geſtändnis der Kenner ſo ſehr, wie Montecuculi, die Kunſt der Märſche und Lagerungen beſaß; wie Vauban, das Talent, Plätze zu befeſtigen, und unüber-

unüberwindlich zu machen; wie Eugen, die Geſchicklichkeit, zahlreiche Armeen in den unfruchtbarſten Gegenden zu erhalten; wie Vendome, das Glück, vom Soldaten im Nothfal mehr zu erlangen, als man von ihm zu erwarten berechtigt iſt; wie Conde, den unfehlbaren Blick, der den Erfolg der Schlachten entſcheidet; wie Carl von Schweden, das Mittel, ſeine Truppen gegen Hunger, Kälte, und Ermüdungen unempfindlich zu machen; wie Türenne, das Geheimnis, das Leben der Leute zu ſchonen — er, der alles dis, was ſchon einzeln einen groſſen Feldherrn macht, vereinigt beſaß, wie ſolte er nicht eben ſo fruchtbar im Cabinet geweſen ſein, wenn er ſich nicht gleich vom Anfang ganz allein zu den Geſchäften des Kriegs beſtimt hätte? Indeſſen allen Vortheil der gelegentlichen Urſachen, welche die Richtung beſtimmen können, weggerechnet, ſcheint es doch, daß die Natur ihren Eigenſin habe, eine erhabene Sele allein für dieſen Gegenſtand, und eine andere allein für jenen zu erſchaffen. Wie oft ſehen ſich nicht gewiſſe Gegenſtände ſo ähnlich, daß man ſie beinahe für einen und eben denſelben halten ſolte; einerlei Art der Entwürfe, einerlei Mittel zur Unternehmung, einerlei Verbindung der Abſichten, einerlei Lichtſtrahlen zur Ausſicht, einerlei Berechnung des Erfolgs, einerlei Ausſchlag der Erwartungen. Und dennoch erfordern ſie, jeder ſeinen ganz eigenen Geiſt, der nur allein für ihn gemacht zu ſein ſcheint, einen Geiſt, der ihn glücklich bearbeitet, bei ihm ſeine ganze Thätigkeit beweiſet, aber über jeden an-

dern einſchlummert. Daher die unglücklichen Stellungen ſelbſt erhabener Männer, jene Generale, die blos zu Unterhandlungen gebohren waren, jene Geſandten, die glücklicher ein Heer angeführt hätten, jene Kriegsminiſter, die beſſere Aufſeher über die Finanzen geweſen wären; daher die völlige Verwirrung, oder die Langſamkeit des Fortgangs der wichtigſten Staatsgeſchäfte in den Händen derer, die nicht an ihrem Orte ſtehen; daher jenes Uebergewicht des Schadens, den der vortreflichſte, aber nicht auf den rechten Plaz geſtelte Kopf öfter, als der ganz Unfähige, ſtiftet; daher jene nöthige Anforderung der Staatsklugheit an jeden Monarchen, nicht nu die Genies ſeines Landes auszuforſchen, ſondern auch jedem den Standort anzuweiſen, wo von ſeinen Fähigkeiten die fruchtbarſte Entwickelung erwartet werden kan.

Wenn die Veranlaſſungen für die beſondern Richtungen der Thätigkeit der Sele ſo entſcheidend ſind; ſo hat vorzüglich die erſte eine eigenthümliche Gewalt. Die Geſchmeidigkeit der Kräfte, die willig ſich in die Lage fügen, wohin ſie gebogen werden, die Lebhaftigkeit der erſten Erſchütterungen, die Tiefe des Eindrucks, und der Reiz der Neuheit, dis wird ſich vereinigen, die Sele an den Gegenſtand zu heften, über den ſie zuerſt ihre Thätigkeit ausgebreitet hat; und je empfindlicher ſie für das Vergnügen über den Anwachs ihrer Fertigkeiten, und über das Glück des Erfolgs iſt, deſto mehr wird ſie an ihn durch eine geheime Sympathie gezogen werden.

Nach der Verſchiedenheit der Veranlaſſungen richten ſich die heroiſchen Thätigkeiten. Wenn ſich erhabene Selen zu erkennen geben, ſo hat dieſe Aeuſſerung immer eine Beziehung auf den Standort, den ſie einnehmen; von ihm hängt die Zeit und die eigenthümliche Art ihrer heroiſchen Würkungen ab.

Bei der heroiſchen Geſchäftigkeit der Sele äuſſern ſich noch einige Eigenſchaften, und würdige Beſtimmungen, **Unerſchrockenheit, Standhaftigkeit, Enthuſiasmus**; die allein betrachtet ſchon einen beſondern Theil des Heroismus ausmachen, aber ſich vornehmlich bei der würcklichen Arbeit der Sele zu ihren angeſtrengten Kräften geſellen, und ſie durch ein freundſchaftliches Bündnis unterſtützen. Erſt, wenn die Sele ſich thätig beweiſet, wenn wir ſie unternehmen und handeln ſehen, erkennen wir dieſe Unerſchrockenheit, dieſe Standhaftigkeit, dieſen Enthuſiasmus; da, wo der Mann, mitten in der würcklichen Ausführung, bei der plötzlichen Erkennung unerwarteter Schwierigkeiten und Gefahren ſich gleich bleibt, ruhig und heiter, wie zuvor, oder ſich doch im Augenblick wieder faßt, wo er lange das angefangene Vorhaben unter wichtigen Hinderniſſen verfolgt, und nicht weicht, bis er am Ziele ſteht, wo er ſeine Thaten mit einem hohen Eifer, mit einer gewiſſen überſtrömenden Wolluſt, mit einer Art von Trunkenheit der Sele volführt.

Die **Unerſchrockenheit** iſt eine beſondere Aeuſſerung der Stärke der Sele; ſie wird mehr von der

Natur angelegt, als durch eigene Bemühung erworben, wohl aber bei dem öftern Aufenthalt in ſchrecklichen Gegenden durch die Macht der Gewohnheit erhöhet. Sie zeigt ſich vornehmlich bei den Ueberraſchungen der Schwierigkeit oder Gefahr, in den Situationen, die man nicht vorherſahe, nicht vermuthete, und für welche man daher auch keine Maasregeln erſan. Sie iſt nicht eine gänzliche Abweſenheit des Entſetzens, nicht eine völlige Erhabenheit über alle Anwandelungen der Furcht; ſie läßt noch eine geringe Erſchütterung, einen körperlichen Schauer zu, und ſelbſt der wackerſte Kriegsmann darf, wie die Helden des Homers, ein Menſch bleiben, er darf ohne Nachtheil ſeiner Würde wohl einmal zittern, aber nicht ſehr. Sie beſteht in der Fertigkeit der Sele, die aufſteigenden Bewegungen der Furcht, des Schreckens ſo ſehr zu mäßigen, daß weder der freie Gebrauch des Verſtandes, noch die Entſchloſſenheit zum Verfolg des Vorhabens unterbrochen wird, in dieſer glücklichen Kunſt, mitten unter den fürchterlichſten Auftritten ſich bei der innern Gleichmüthigkeit, bei der Gegenwart und Heiterkeit des Geiſtes, und ſelbſt bei der Ruhe in den Blicken und in den Mienen zu erhalten. Daher ſtützet ſich die wahre Unerſchrockenheit ſo wohl auf dem feſten Boden einer ſtarken Vernunft, als auch auf dem edlen Stoltz des Hertzens, und auf dem unwandelbaren Vorſatz, lieber mit einer anſtändigen Gelaſſenheit zu fallen, als kleinmüthig zurückzuweichen, ſelbſt unter dem krachend einſtürzenden Welt-

bau.

bau ſich eher begraben, als erſchrecken zu laſſen. Wie viele und wie mannigfaltige Scenen der Unerſchrockenheit eröfnen uns nicht die Jahrbücher der Geſchichte, und das mit beſtändigen Abwechſelungen, mit ewigen Umwälzungen der Dinge durchflochtene Leben! Ihre innere Würde wie gros iſt ſie nicht, und welchen neuen Glanz verbreitet ſie nicht über den Ruhm der menſchlichen Natur! Am meiſten erklärt ſich ihr Werth in großen Unternehmungen; allein wer darf dis erſt zergliedern? Indeſſen wird man hier eine Schilderung von der Unerſchrockenheit der Königin Henriette von Engelland, die uns ein Meiſter in der Abbildung heroiſcher Tugenden, Boſſuet, geliefert hat, nicht ungerne wieder finden. "Zehn Tage lang ward ihre Flotte von einem wütenden Ungewitter beunruhigt. Die Schifsleute wurden ſo ſehr erſchreckt, daß ſie den Gebrauch des Verſtandes verlohren, und einige von ihnen ſtürzten ſich in die Fluten. Sie, die allezeit unerſchrocken blieb, ſo lange auch die Wellen bewegt waren, beruhigte jederman durch ihre Gleichmüthigkeit wieder. Sie ermunterte die, welche ſie begleiteten, auf Gott zu hoffen, der ihre ganze Zuverſicht war; und um aus ihren Gemüthern alle die ſchädlichen Vorſtellungen des Todes, der ſich von allen Seiten her zeigte, zu entfernen, ſagte ſie mit einer ſo heitern Miene, die ſchon die Stille wieder zu verkündigen ſchien, daß eine Königin niemals im Waſſer umkommen würde. Kaum war ſie dem ſchrecklichen Ungewitter auf dem Meere entgangen, worin ihre Schiffe untergegan-

gen waren, und ſie auf dem Admiralſchif an die Holländiſchen Håven geworfen ward, ſo wagte ſie eilf Tage darauf ſchon wieder, ſich der Wuth des Oceans, und der Strenge des Winters zu überlaſſen, um ihrem Gemahl zu Hülfe zu kommen. Sie verſamlet einige Schiffe wieder, fült ſie mit Officiren und Kriegsbedürfniſſen, und kehrt nach Engelland wieder zurück. Aber nachdem ſie ſich aus den Fluten gerettet hat, wird ein anderes Ungewitter ihr faſt eben ſo gefährlich. Hundert Canonen donnerten auf ſie, als ſie ankam, und das Haus, worin ſie trat, ward von den Kugeln durchbohret. Aber ſie bleibt unerſchrocken, und als man ihr den Urheber einer ſo ſchwarzen That gefangen bringt, vergibt ſie ihm eben ſo erhaben über Rache, als Furcht. Bald darauf erſcheint ſie in einem neuen Aufzuge. Sie ziehet an der Spitze eines königlichen Kriegsheeres durch Provinzen, welche die Aufrührer ganz beſetzt hatten, belagert und erobert mit Sturm, was ſich ihrem Zuge wiederſetzt, und dringt durch tauſend Hinderniſſe zu ihrem Gemahl hin. Sie mus ſich wieder von ihm trennen, begibt ſich nach Exeter, wo ſie belagert wird, und zwölf Tage nach ihrer Entbindung ſieht ſie ſich genöthigt, die Flucht zu ergreifen, und ſich nach Franckreich in Sicherheit zu begeben. Sie reiſet aus den Håven von Engelland im Angeſicht der Schiffe der Uebelgeſinten ab, die ſie ſo lange verfolgten, daß ſie faſt ihr Geſchrei, und ihre übermüthigen Drohungen vernehmen konte. Ganz

verſchie-

verſchieden war dieſe Reiſe von der, die ſie auf eben dieſem Meere that, um den grosbritanniſchen Thron in Beſitz zu nehmen. Nunmehr verjagt, von ihren unverſöhnlichen Feinden verfolgt, welche die Frechheit gehabt hatten, ein Urtheil wieder ſie zu ſprechen, bald gerettet, bald beinahe gefangen, in jeder Viertelſtunde einem andern Schickſal ausgeſetzt, indem ſie nichts, als ihr Vertrauen, und ihre Unerſchrockenheit für ſich hatte, fand ſie weder hinlänglichen Wind, noch Segel genung, um ihrer eilfertigen Flucht zu ſtatten zu kommen; endlich langte ſie zu Breſt an, wo ſie ſich nach ſo vielen Wiederwärtigkeiten und Gefahren ein wenig erhohlen konte. „

Mit der Unerſchrockenheit hat die **Standhaftigkeit** eine nahe Verwandſchaft; beide ſetzen Richtigkeit des Geiſtes und Stärke der Sele voraus, beide überwältigen heftige Bewegungen, welchen der gewöhnliche Menſch zu unterliegen pflegt, beide erhalten die fortdauernde Würckſamkeit der bei einer Unternehmung angeſtrengten Kräfte. Die Standhaftigkeit iſt die Aufrechthaltung der Entſchloſſenheit bei Mühe, Wiederwärtigkeiten und Leiden, und die Stählung der Sele gegen die Anfälle des Misvergnügens, der Ungeduld, des Wanckelmuths, und der völligen Zaghaftigkeit; es iſt ihr Beruf, ſich dieſer Bewegungen ſo ſehr zu bemächtigen, daß der Geiſt nicht von ihnen aus ſeiner Richtung gebracht, noch in dem feſten Verfolg ſeiner Unternehmung aufgehalten werde. Die Menge, die Gröſſe, die

Dauer der Uebel, die verſchiedenen Geſtalten, unter welchen ſie abwechſelnd erſcheinen, ihre Zuſammendrängung in Einen Zeitpunkt, die lange Verzögerung des Erfolgs, der entſcheiden ſol, die gänzliche Verdunckelung der Ausſicht auf den gehoften Ausſchlag, die zunehmende Unzulänglichkeit der Mittel, die hinzuſtoſſende Empfindung heftiger und anhaltender körperlicher Schmerzen, verbunden mit der Bekämpfung ihrer Aeuſſerungen, dis beſtimt und erhöhet die Würde der wahren Standhaftigkeit, die ſich durch alles dieſes nicht mindern läßt, einer Standhaftigkeit, die fern von jener Verhärtung des barbariſchen Weltalters der Natur ihr Recht läßt, und das Gefühl nicht erſtickt, ſondern es durch Grundſätze beherſcht.

Wenn die Sele durch die ſinliche Vorſtellung eines wichtigen Unternehmens ihre Begierden erhitzt, und ihre Kräfte aufbietet, wenn ſie frei von allen Zerſtreuungen ihre ganze Aufmerckſamkeit auf den gewählten Gegenſtand heftet, bei dem lebhaften Bewuſtſein ihrer Stärcke ihn vol Eifer umfaßt, und ſchon das ganze Glück des Erfolgs mit einer heiſſen Wallung der Freude empfindet; ſo erkennen wir an ihr den **heroiſchen Enthuſiasmus**, der in groſſen Geſchäften ſo ſehr entſcheidet. Einen nicht geringen Einflus hat in ihn eine edle Ruhmbegierde, ſie belebt ihn, allein ſie ſchaft ihn nicht; er iſt ſo wohl eines Wachsthums fähig, als auch einer Verminderung unterworfen; er gibt den Kräften der Sele ei-

ne

ne neue Stärke, eine höhere Spannung; er macht ſie in der Unternehmung eilender, und in der Ausführung geſchäftiger; und ſein ihm eigenes Feuer bleibt ſo wenig verborgen, daß es oft ſelbſt durch körperliche Bewegungen, durch einen geſchwindern Umlauf des Bluts, durch eine aufſteigende Röthe des Geſichts, durch ein lebhafteres Funckeln der Blikke, und durch eine ungewöhnliche Gewalt des Thons ſich äuſſert. Dieſer heroiſche Enthuſiasmus ſetzt alles um ſich her in Bewegung; er ſint, und handelt zugleich, er dehnt die Entwürfe aus, er ſchaft neue, er entdeckt Hülfsmittel in der Ferne, und ruft ſie herbei, er macht ſich jeden Zufal unterwürfig, er beherſcht das Gegenwärtige, und nützt ſchon das Zukünftige, er durchläuft mit Einem Blick alle Möglichkeiten, ergreift und wendet die Maaßregeln im gleichen Augenblick an, er ſchöpft aus den Fehlern anderer gleich allen Vortheil, und macht eben ſo geſchwind ſeine eigenen unſchädlich, feſſelt das Glück, und bindet es an neue Unternehmungen, berechnet und braucht jeden Beiſtand der Zeit und des Orts, vereinigt ſchnel alle Triebfedern, die zuſammenlaufen ſollen, theilt überal Leben und Begeiſterung mit, bringt Uebereinſtimmung in die Würckſamkeit verſchiedener Kräfte, vervielfältigt die Thaten, und weiß ſo wohl ihren harmoniſchen Erfolg zu beſchleunigen, als auch ihm alle Ausbreitung und Fruchtbarkeit zu verſchaffen. Wie ſehr der unſterbliche Conde dieſen Enthuſiasmus beſeſſen, dis mag uns der beredte Biſchof von Meaux erzählen. "Wenn

jemals ein Mann auſſerordentlich, wenn er jemals einſichtsvol und alles ruhig anzuſehen geſchienen, ſo war es in jenen flüchtigen Augenblicken, von welchen der Sieg abhängt, und in der Hitze der Schlacht. In allen Umſtänden überlegt er; er höret alle Rathſchläge gelehrig an; hier zeigt ſich alles auf einmal; die Menge der Gegenſtände verwirret ihn nicht; ſogleich iſt der Entſchlus gefaßt; er befiehlt und handelt zugleich, und alles ziehet mit Uebereinſtimmung und ſicher fort. Sol ich es ſagen? Aber warum ſolte ich befürchten, daß der Ruhm eines ſo groſſen Mannes durch dieſes Geſtändnis verringert werden könne? Es ſind nicht mehr ſeine jählingen Einfälle, die er ſo geſchwind und ſo annehmlich zu verbeſſern wuſte, und die man an ihm zuweilen in den gewöhnlichen Gelegenheiten bemerckte; man ſolte glauben, daß er ſich in einen andern Menſchen verwandelt hat. Im Feuer, im Angrif, in der Erſchütterung ſiehet man, ich weiß nicht, welche Richtigkeit, welches geſezte Weſen, welche Lebhaftigkeit, welche Heftigkeit, welche Annehmlichkeit und Sanftmuth gegen die Seinigen, welchen Stolz und ſo etwas Drohendes gegen die Feinde, daß man nicht weiß, woher er dieſes Gemiſch von ſo entgegen geſetzten Eigenſchaften erhalten kan. An jenem ſchrecklichen Tage, wo vor den Thoren der Stadt, und in dem Angeſichte der Bürger der Himmel das Schickſal dieſes Prinzen entſcheiden wolte, wo er mit dem Kern der Soldaten einen ſo eilfertigen General vor ſich fand,

wo

wo er ſich mehr als jemals dem Eigenſin des Glücks ausgeſezt ſahe, indem der Tod von allen Seiten ſich zeigte, haben diejenigen, welche neben ihm fochten, uns oft geſagt, daß man, um einige wichtige Angelegenheit mit dieſem Prinzen abzuhandeln, auch einen von dieſen Augenblicken hätte erwählen können, wo alles um ihn her im Feuer war; ſo ſehr erhob ſich damals ſein Geiſt, ſo ſehr ſchien ihnen ſeine Sele in dieſen ſchrecklichen Vorfällen wie vom Himmel aufgeklärt zu ſein, gleich jenen hohen Gebürgen, deren Gipfel ſich über die Wolken und Stürme erhebt, in ſeiner Höhe alles heiter ſiehet, und nicht einen Strahl des Lichtes verliehrt, womit er umgeben iſt. „

Dieſe heroiſchen Geſinnungen, Entſchlüſſe, Thätigkeiten, deren Natur wir in abgeſonderten Betrachtungen entwickelt haben, bilden, zuſammen genommen, mit allen ihren mannigfaltigen Erſcheinungen, den **heroiſchen Charackter**, der ſich nach den Kenzelchen, die wir gleich Anfangs angezeigt haben, noch von dem groſſen Charackter unterſcheidet. Die Summe der Fähigkeiten zu heroiſchen Tugenden macht bald mehr, bald weniger die Anlage aus; die Fertigkeiten aber ſetzen den Charackter ſelbſt feſt. Dieſer heroiſche Charackter iſt es deſto mehr, je mehr er von heroiſchen Geſinnungen, von Entſchlüſſen, von Thätigkeiten in ſich enthält; je weniger er von dieſen hat, deſto weniger iſt er erhaben. Daher die Rangordnung unter heroiſchen Selen, die ſich leicht nach einigen algemeinen Grundregeln entwerfen läſt, aber bei ihrer beſon-

dern Anwendung nicht ohne viele Mühe, nicht ohne tiefe Kentnis des Menſchen, ſcharfſinnigen Beobachtungsgeiſt, und Behutſamkeit beſtimmet werden kan. Nicht ſelten iſt eine heroiſche Sele unter dem Schatten der Unwürckſamkeit verborgen, oder wird doch nicht ganz für diejenige erkant, die ſie iſt, weil ihr die Veranlaſſungen fehlen, ihre Kräfte zu entwickeln, und der Standort, ſie ſichtbar zu machen. Alsdann pflegt es zu geſchehen, daß ſich die heroiſchen Kräfte, die durch keine gelegentliche Urſache zur Aeuſſerung kommen können, unter den übrigen geringern Eigenſchaften der Sele verſtecken, und ſich ganz unter ihnen zu verliehren ſcheinen. Denn der heroiſche Charackter hebt in einem Menſchen den gemeinen Charackter nicht auf, das iſt, diejenigen Triebe, Neigungen, Fähigkeiten, Thätigkeiten der menſchlichen Sele, worin kein Heroismus liegt, die in dem gewöhnlichen Grade, wie bei andern Menſchen, ſich äuſſern, und auf die Bedürfniſſe der Natur, oder auf geringere Arten der Tugend gehen. Durch dieſen gemeinen Charackter bleibt die erhabenſte Sele in der Claſſe der übrigen Menſchen; durch den heroiſchen hebt ſie ſich aus ihr empor, und ſchwingt ſich in eine höhere Sphäre hinaus. Dieſer iſt der hervorſtechende, der herſchende; die Summe der Thätigkeiten, die er würckt, überwiegt die, welche aus dem gemeinen Charackter entſtehn. Daher beurtheilt man ſolche Selen nur nach ihrem heroiſchen Charackter, und ſieht ſie als ganz beſondere Weſen an; alles, was ſie nach ihm verrichten,

ten, wird als die eigenthümliche Aeuſſerung ihrer Kräfte bemerckt; alles was ſie nach dem gemeinen Charackter vornehmen, wird wie auſſer ihrer Sphäre vorgenommen betrachtet, und darf weder mit ihren heroiſchen Thaten vermengt, noch der Beobachtung und des Andenkens der Geſchichte gewürdigt werden. Ihr Herren Biographen, eine kleine Erinnerung an euch!

Nunmehr haben wir eine gewiſſe Höhe erreicht, von welcher wir auch die Nebenſeiten des Heroismus überſehen können; wir zeichnen ſie ab, ſo wie ſie uns nach einander in die Augen fallen. Wenn auch einige Zeitpunckte beſonders fruchtbar an erhabenen Selen geweſen ſind, ſo wird doch immer die Zahl der gemeinen Tugenden, unter einem Volke, und in einer Zeit, die Zahl der heroiſchen überſteigen; dieſe kommen gegen die erſten der Menge nach nicht in Anſchlag. Nicht alle Selen erhalten in ihrer erſten Bildung unter den Händen der Natur eine ſolche Anlage und Miſchung der Fähigkeiten, wodurch ſie ſich zu der heroiſchen Höhe emporheben könten; und nicht einmal die wenigen finden immer die Hülfe der Erziehung, und die Veranlaſſungen, die ihnen zur Auswickelung ihrer Kräfte die hinlängliche Erſchütterung geben. Bei dieſer Seltenheit der heroiſchen Tugenden leidet das Syſtem der menſchlichen Glückſeligkeit nicht, weil ſie nicht allezeit die nothwendigſten ſind; ſo bald aber die Welt nach dem Plan der Vorſehung gewiſſe Veränderungen, und wichtige Umwälzungen erfahren ſol, ſo ſehen wir auch heroi-

heroiſche Kräfte zu der Zeit, an dem Orte, in der Richtung, und mit allen den Beziehungen würken, wodurch jedesmal die beſondere Abſicht am bequemſten erreicht werden kan. Wer hieran zweifelt, der lerne in der Schule eines Montesquieu, Hume, Abbt, die Geſchichte mit ihrem philoſophiſchen Geiſte ſtudiren.

Hier wird er zugleich erkennen, daß ſie an kein Volk, an keine Regierungsform, an kein Clima, an keinen Stand, an keine beſondere Claſſe der Menſchen gefeſſelt ſind. Die ganze Welt iſt das Vaterland heroiſcher Selen; ſie ſind für alle Oerter, für alle Zeiten, und äuſſern ihre Thätigkeiten in jeder Situation, die ſie finden, in jeder Scene, wo ihnen keine unüberwindliche Hinderniſſe entgegen ſtehen. Niemals iſt die Denkungsart einer Nation ſo niedrig geweſen, niemals ſind ihre Kräfte ſo ſehr erſchlaffet, daß ſie ſich nicht zu irgend einer Art der heroiſchen Tugend erhoben hätte. Nicht mehr edler Nationalſtolz, ſondern die äuſſerſte Verblendung der Eitelkeit, und das ſichtbarſte Kenzeichen der Unwiſſenheit wäre es, wenn ein Volk ſich ganz allein, mit Ausſchlieſſung aller andern, die Fähigkeit zur Erhabenheit der Sele beilegen wolte. In der That ſehen wir den Heroismus vom Morgen bis zum Abend, und ſelbſt hin und wieder durch die rohen Jahrhunderte ſeine Strahlen verbreiten; und in den unwegſamen Wüſten der alten nordiſchen Völker, wo keine geſelſchaftliche Tugend aufblühete, finden wir doch wenigſtens Muth, Unerſchrockenheit, Standhaftigkeit. — Und wenn Republiken durch die Liebe des Vaterlandes und der Freiheit fruchtbar an heroi-

heroiſchen Thaten waren, ſo ſind die Monarchien, die auch jene Triebfedern zulaſſen, es nicht weniger durch die Grundſätze der Ehre, und durch die mächtigen Einflüſſe geweſen, die das Urtheil, der Beifal, und das Vorbild des Regenten hat. — Jener Himmel, unter welchem die Scipionen und Fabier gebohren wurden, und in der Verſamlung des Raths und im Heere ein erhabener Mann ſich an den andern drängte, auf welche Menſchen ſieht er jezt nicht herab? — Und wenn auch einige Regenten, die ſich vorher als gemeine, oder gar als unedelgeſinte Menſchen zeigten, auf dem Throne auf einmal eine heroiſche Verwandelung erfuhren; wie viele ſchienen dagegen nicht, wie Tacitus vom Galba ſagt, nur ſo lange der Regierung würdig, als ſie nicht regierten, und wie wenig war Heinrich der Dritte als König das, was er als Herzog von Anjou war? —

Schon in dem erſten rohen Stande der Menſchheit brach die Morgenröthe des Heroismus an, Kühnheit, Unerſchrockenheit, Standhaftigkeit; Eigenſchaften, welche die Sicherheit der kleinern Vertheilungen des menſchlichen Geſchlechts gründeten, aber ſie auch in der Folge ſehr oft wieder zerſtörten. Man ſchätzte ſie gleich, weil ſie ſo wichtig, und zur Stiftung und Vertheidigung der Staaten ſo unentbehrlich waren; man ſahe nur auf ihre Würckungen, nicht auf ihre Quelle, noch auf ihre ſitliche Ausbildung; und weil die Vortheile, die man von ihnen erhielt, ſo fühlbar waren, ſo verirte man ſich leicht ſo weit, ſie für den

Mittel-

Mittelpunckt aller Eigenſchaften zu halten, die in dem Menſchen rühmlich wären. Daher auch keine andere Ehre, als auf dem Schauplaz, wo ſich dieſe Art der Tugend ſehen ließ; daher die gänzliche Verachtung aller Talente, die nichts mit Kühnheit der Sele gemein hatten, aller Beſchäftigungen, die ſich nicht unmittelbar auf Tapferkeit bezogen; daher die Ehrfurcht, die Altäre, die Tempel für die Helden, und ihre Vergötterung nach dem Tode. Muth, Unerſchrockenheit, Standhaftigkeit waren natürlicher Weiſe die erſten Ausbrüche des Heroismus unter den alten Völkern; und wenn einige Philoſophen ſie darüber tadeln, daß ſie den Reiz der edleren Gattungen deſſelben, und die höhere Tugend nicht gekandt haben, ſo ſcheinen ſie weder die Schranken der Menſchheit in ihrem erſten Stande, noch die Gewalt der äuſſern Veranlaſſungen zu bedenken. Was für Tugenden (dieſen Ausdruck nicht in der engen Bedeutung nach der Moral genommen) was für Tugenden konten ſie wohl anders zeigen, als ſolche, zu welchen die noch unausgebildete Sele ſich am leichteſten erhebt, und zu welchen ſie von auſſen um ſich her die ſtärckſten Erſchütterungen empfanden? Es waren allerdings Tugenden, aber ſo, wie ſie damals ſein muſten; Tugenden, mit allen Fehlern eines rohen Geiſtes vermiſcht, und mit dem Gepräge der Wildheit bezeichnet; Tugenden, die noch nicht auf Grundſätzen eines erleuchteten Verſtandes, ſondern nur auf Empfindungen beruheten, und die erſt bei der zunehmenden Aufklärung und Veredelung des Menſchen ſich almählig der moraliſchen Reinig-

keit

keit nähern konten. Jezt müſſen freilich Muth, Unerſchrockenheit, Standhaftigkeit viel mehr ſein, als ſie bei ihrer erſten Erſcheinung auf dem Erdboden waren. Uneigennüthigkeit, Patriotismus, Wohlwollen, Grosmuth, edler Stolz zeigten ſich ſpäter unter den Menſchen, weil ſie eine gröſſere Auswickelung der Erkentniskräfte, und eine Verfeinerung der Gefühle erfordern; und wir ſehen ſie auf eben den Stuffen ſteigen, auf welchen die ſich immer mehr verbeſſernde Menſchheit ſich erhob.

Die Geſchichte der Griechen und der Römer, die man vorzüglich für **heroiſche Nationen** des Alterthums zu halten pflegt, beſtätigen das, was wir hier angemerckt haben. Je mehr ihr Geiſt ſeine Begriffe erhöhete, und erweiterte, je mehr ſich ſeine Würckſamkeit belebte, und über die alten Gränzen hinausdrang, je mehr die gemeinen Gefühle von der Liebe des Vaterlandes und der Ehre überwältigt wurden, und je mehr die Empfindungen des Guten und Edlen von der zunehmenden Stärke des Verſtandes eine Feſtigkeit erhielten; deſto mehr erſchien ihr Muth, ihre Unerſchrockenheit, ihre Standhaftigkeit gereinigt von den Schlacken der erſten Rohigkeit, deſto häufiger und volkommener waren die Aeuſſerungen ihrer heroiſchen Geſinnungen. Zu weitläuftig wäre es, ſich hier über den Werth ihrer Tugenden zu erklären; es waren immer erhabene politiſche Tugenden, ſo ſehr man auch von jenem Kirchenvater an bis auf unſre aſcetiſchen Weltweiſen darüber zanckt; zwar nicht allemal

lemal nach ihren Quellen rein genung; aber doch vielleicht ſo volkommen, als ſie nach der Beſchaffenheit der Zeit ſein konten, und gewis ſo wichtig, daß ſie ihren Beifal, und ihre Bewunderung verdienten, und, mit einiger Einſchränkung, der Nachahmung aller Jahrhunderte würdig ſind. Wenn wir die Beiſpiele heroiſcher Tugenden unter dieſen Völkern ſo häufig hervorglänzen ſehen, daß ſie faſt den gröſten Theil des Nationalcharackters auszumachen ſcheinen; ſo bemerken wir auch nicht weniger die Beſchaffenheit der Staaten und der Zeitpunckte, die eine Mehrheit oder Stärke der Veranlaſſungen haben.

"Aber, ſagt man, auch das, was man der Rohigkeit des erſten Standes der Menſchheit, und den Mängeln der Jahrhunderte verzeihen mus, nicht einmal gerechnet, ſo erſcheinen doch auch in aufgeklärten Zeiten die heroiſchen Tugenden ſehr oft vermiſcht mit groſſen Fehlern. Der Cardinal von Retz, und — Ja wohl! Haltet nur ein! Wer wird es leugnen? Allein wo hat die menſchliche Natur eine rühmliche Eigenſchaft, die nicht zuweilen durch eine beſtändige Fortſchreitung ſich bis an die Gränze der Unvolkommenheit verliehren ſolte? Wenn heroiſche Selen ihre Fehler haben, ſo entſpringen ſie gemeiniglich aus einem zu groſſen Vertrauen auf ihre Kräfte, aus der Uebertreibung ihrer Tugenden, oder aus dem Uebergewicht, das zuweilen wohl die Leidenſchaften über die Vernunft erhalten; und wenn ihnen ſelbſt in der Laufbahn der erhabenſten Thaten ihre Schwachheiten

zur Seite gehen, ſo bedenckt, daß ſie den Zol abtragen, den ſie der Menſchlichkeit ſo lange ſchuldig ſind, als ſie ihr unterworfen bleiben.

Summi ſunt, homines tamen.
Quintil:

Durch ihre Fehler ſind die erhabenſten Menſchen mit den übrigen verbunden; wäre ihre Tugend ganz volkommen, ſo würde ſie betäuben, und nichts, als eine kurze Bewunderung hervorbringen. Der Schauplatz, auf welchem dieſe Fehler begangen werden, macht ſie freilich in ihren Folgen gros; aber noch gröſſer macht ſie oft die Verwunderung, da man ſie nicht vermuthete, und das Geſchrei des gemeinen Haufens, der gerne nach einem fallenden Rieſen hinzuläuft. Nicht bitten ſie, ſie fordern Nachſicht, weil ſie gemeiniglich bei verwickelten Unternehmungen ſich ereignen, und weil ſie ſo ſehr durch das Uebermas der Tugenden vergütet werden. Und wenn heroiſche Selen in ihrer öffentlichen Bahn nicht fallen, wenn ſie da alles leiſten, was ſie nach der Beſchaffenheit ihrer Zeit, und ihrer Situation, und nach der Erlaubnis der Natur leiſten können, wenn ſie ſo weit über die gewöhnlichen Schranken hinausſpringen, als vor ihnen keiner, oder nur wenige thaten; wer wolte denn ein ſo wenig edelmüthiger Beurtheiler ſein, daß er das Auge von ihren erhabenen Thaten herab nur auf ihre kleinen Schwachheiten ſenckte, nur hörte, was die Soldaten hinter dem Cäſar bei ſeinem Einzuge in Rom ſingen, oder was für Anec-

boten der leichtſinnige Franze in ſeinen Memoires auskramt? "Marlborough war ein ſo groſſer Mann, daß ich ſeine Fehler vergeſſen habe," war die Antwort von Bolingbrocke, als man ihn fragte, ob die wieder ihn angebrachten Beſchuldigungen wahr wåren. Man weiß, wie freimůthig und mit welchem Vortheil vor wenig Jahren einer der grőſten jungen Prinzen aus Deutſchland zu Verſailles fůr den Herzog von Broglio redete, den er im Felde gegen ſich gehabt hatte. So urtheilen heroiſche Selen; man vergißt nicht, ſie zu loben, zu bewundern; aber auch immer nachzuahmen?

Hier ſtoſſen wir auf die Wůrckungen heroiſcher Tugenden; welche ſind ſie denn? Man kőnte antworten: "geht, die ihr es noch nicht wißt, geht ſelbſt hin zu der Geſchichte heroiſcher Staaten, lernt da, was ſie gewůrckt haben, und befragt eure eigenen Empfindungen, wenn ihr ſie betrachtet." Sie haben Reiche gegrůndet, und vertheidigt; ſie haben die wichtigſten Begebenheiten des Erdbodens, und die glůcklichſten Umſchaffungen der Dinge hervorgebracht, die ohne ſie gar nicht, wenigſtens nicht ſo ſchnel, nicht ſo fruchtbar erfolgt wåren; ſie haben der Welt mit der Gewalt der menſchlichen Kråfte auch ihren Ruhm gezeigt, und ſind eben ſo ſehr das Muſter, als der Segen ganzer Jahrhunderte geworden. Wil man einen jeden ihrer beſondern Vortheile ſehen, ſo mus man das Auge in die Geſchichtbůcher aller Staaten werfen. Aber nun auf jede einzelne wohlgear-

geartete Sele welche Würkung hat die heroiſche Tugend? Sie ſchaft ihr dieſe Erhebung, wodurch ſie fühlt, daß ſie mit gröſſern Gedanken und Empfindungen erfült iſt, dieſes mit Ehrfurcht verbundene Erſtaunen über Gegenſtände und Kräfte, die ihren gewöhnlichen Begrif überſteigen; eine Bewegung, worin ſich die Sele gefält, und die keine unangenehme Miſchung ſchwächt. Der Geiſt erweitert ſich bei der Erhabenheit der Gegenſtände, die er überſchaut; und von dem Ausgebreiteten, Neuen und Würdigen ſeiner Vorſtellungen entſpringen die ihnen gemäſſe Bewegungen, die den Buſen aufſchwellen, Bewunderung und Stolz. Dieſe Bewegungen werden ſich bei dem Anblicke der moraliſchen Güte in den heroiſchen Tugenden mit Liebe verbinden, und verbunden das Herz mehr beleben, und ſich länger erhalten. Sie werden durch ihre gegenſeitige Einwürckung den Verſtand zum Nachdenken wecken, die Phantaſie mit begeiſternden Bildern füllen, und unwiederſtehlich zur Nachahmung hinreiſſen. Sie werden bei einer gröſſern Leichtigkeit zu empfinden, bei einer feurigern Einbildungskraft auch würckſamer ſein, und daher einen vorzüglich glücklichen Eindruck auf junge Gemüther machen.

So pflanzen ſich heroiſche Tugenden nach den Geſetzen, welchen die Beiſpiele in ihren Würckungen folgen, von Sele zu Sele fort, theilen ſich durch das ſympathetiſche Verſtändnis der Herzen unter einander mit, und vervielfältigen ſich immer auf den

Wegen, auf welchen ſie ſich ausbreiten, von Perſohn zu Perſohn, von Alter zu Alter, von Stand zu Stand, von einem Theil der Nation zu dem andern. Eine heroiſche That darf nur hervorleuchten, und mit ihrem Glanz empfindſame Selen treffen; nur einige dürfen ihren Werth fühlen, und ihr eine laute Bewunderung geben; ſogleich wird das Geräuſch des Beifals die Umſtehenden rege machen; alle Herzen werden ihn wiederhohlen. Jeder wird Gefühl und Lob für eine erhabene Handlung haben wollen; jeder wird ſich hervordrängen, um zu ſehen, und nachzumachen, weil er nicht, ohne ſeiner Würde zu ſchaden, zurück bleiben kan. Die überraſchende Empfindung wird ſich almählich zu dem Eifer der Nachahmung befeſtigen; und je mehr die ſich entwickelnden Ideen von der moraliſchen Erhabenheit ſich mittheilen, deſto mehr darf man die Wiederhohlung heroiſcher Thaten erwarten, und deſto mehr werden ſie Früchte der Ueberlegung werden, da ſie vorher nur Früchte des Gefühls waren. Das aufmerkſame Auge des Volks, oder des Mannes, der an ſeiner Spitze ſteht, die öffentliche Gunſt, die Eröfnung der Ehrenſtellen, der Lobſpruch in den Nationalſchriften, die Verſicherung des Ruhms bei der Nachwelt, alles dieſes wird mächtig genung beitragen, den heroiſchen Geſchmack algemeiner zu machen, und den Kräften der ganzen Nation einen Schwung zu geben.

In der That war es auch dieſer Weg, auf welchem ſich die heroiſchen Tugenden unter den Griechen

chen und Römern, und in der Folge unter andern heldenmüthigen Völkern ausbreiteten, und ſie zum Gefühl ihrer Stärke, und zur Unſterblichkeit des Nahmens erhoben. Kaum hatte die Nation einige hervorſtechende Thaten, ſo verherlichte ſie das öffentliche Lob, und die Nacheiferung vermehrte ſie. Im Staatsrathe, vor dem Angeſicht der Feinde, in der Verſamlung des ganzen Volks pries man die Tugenden der Vorfahren und der Zeitgenoſſen; überal ertönte der laute Ruhm einer heroiſchen That, und der Nahme deſſen, der ſie volbrachte, unter dem Beifal der angeſehenſten und weiſeſten Männer, unter den Frolockungen der ganzen Nation. Kronen, Triumphe, Statüen an den heiligſten Oertern geſezt, angeſchaut, und verehrt vom Volke, öffentliche Lobreden auf Verſtorbene, Grabmähler, auf Koſten des Staats errichtet, und mit jährlichen Feſten geheiligt — wie ſichtbar muſten ſie nicht eine heroiſche Tugend machen, wie weit ihr Andenken ausbreiten? Wenn die Dichter bei dem Lobe der Götter zugleich das Lob der Helden beſangen, wenn die Redner mit dem ganzen Feuer der Beredſamkeit eine erhabene Handlung prieſen; ſo ſtand um ſie her der ganze Staat gerührt, Greiſe lächelten zum erſtenmal, zum erſtenmal vergoſſen Jünglinge Thränen, Thränen der heiſſeſten Ungeduld, noch löblicher zu werden, und unter heroiſchen Ermahnungen und Entſchlieſſungen nach Hauſe gekehrt lehrten ſie den Säugling ſchon an der Bruſt von groſſen Thaten lallen, und gewöhnten früh ſein Auge auf die Bild-

niſſe unſterblicher Vorväter hin. Die feierlichen Denkmäler der Tugend begeiſterten alle Herzen; der lebloſe Marmor ſchien ſie mit ſtarker Stimme anzureden; die Gräber der Helden und Patrioten ſchienen ſich zu eröfnen, und winkende Schatten hervorzukommen; und dieſe liebenswürdige Schwärmerei der Einbildungskraft, worin ſie alle Trophäen beſelten, auf allen Seiten den ehrwürdigen Geiſt des Heroismus erblickten, erweckte ſelbſt in Selen, denen man kaum ein ſolches Gefühl zutrauen konte, Unruhe und Sehnſucht nach erhabenen Thaten. So lernte jeder gemeine Grieche und Römer edelmüthig empfinden; jeder ſtrebte, um ſeinen gröſten Männern gleich zu ſein, ſeine Denkungsart über die Gränzen ſeines Standes, und über den Neid des Glücks hinauszuheben.

Dieſer Geiſt des Heroismus, der aus ihren bejahrten Geſchichtbüchern noch ſo warm hervorathmet, macht es auch, daß man ſie ſo gerne, und mit ſo inniglicher Wolluſt lieſet. Ueberal drängen ſich heroiſche Thaten von Perſohnen an der Spitze des Staats und der Heere, und ſelbſt aus dem dunkeln Bezirck des Privatmannes dem Auge entgegen; und die Art ihrer Vorſtellung macht ihre Erhabenheit noch fühlbarer. Eben die Hoheit der Sele, eben das überwallende Gefühl von der Würde der Nation, eben das Feuer in der Erzählung einer That, als in ihrer Volbringung; und man ſieht es wohl dem Geſchichtſchreiber an, daß er nicht verdient unter ſeinen

Helden

Helden zu ſtehen, und daß er nicht weniger fähig iſt, heroiſch zu handeln, als heroiſch zu beſchreiben. Und wenn man dem Geſchichtſchreiber die häufigen Reden ſeiner Feldherrn, Staatsmänner, Geſandten ſo hoch anrechnen wil; haben denn dieſe nicht geredet, und läßt er ſie nicht ſo reden, wie ſie nach ihrem Charackter und nach der Lage der öffentlichen Sache haben reden können? Macht denn ein wenig Schmuck, eine kleine Zugabe der Beredſamkeit, die ihnen der Geſchichtſchreiber leihet, daß ſie ohne ſie nicht eben ſo nachdrücklich von ihren Gegenſtänden hätten reden ſollen? Wie ſehr belebt ſich nicht die Geſchichte eines Livius, indem der Erzähler ſich gleichſam verbirgt, ſeine Helden auf die Bühne treten, ſie reden und handeln, und uns oft in einem einzigen Ausdruck ihren ganzen Charackter auf einmal durchſchauen läßt? Nirgends trockene Erzählung; überal die lebhafteſte Mahlerei; wir hören nichts Vergangenes, wir ſehen alles gegenwärtig; und was vor vielen Jahrhunderten geſchehen iſt, trägt ſich noch einmal vor unſern Augen zu; alles reitzt und unterhält die Aufmerkſamkeit, alles beſchäftigt den Verſtand und das Herz zugleich; wir werden nicht blos unterrichtet, wir werden mit den Thaten hingeriſſen, und empfinden, ohne es oft ſelbſt gewahr zu werden, erhabenen Selen nach. Mit welchem Stolz muſten nicht die Römer die Säulen des Ruhms betrachten, die ihnen ein ſolcher Geſchichtſchreiber geſetzt hatte, und wie gerecht war nicht der Tribut der Verehrung,

den ihm dafür die Nation abtrug! Viel, ſehr viel komt darauf an, daß heroiſche Thaten auch ihren Geſchichtſchreiber finden; und Alexander durfte immer dem Achil ſeinen Homer misgönnen. Auch wenn ſich die Begebenheiten lange vor den Augen der Zeitgenoſſen erhalten, auch wenn ſie ſich in die Nachwelt hineindrängen, ſo verliehren oder gewinnen ſie doch nicht ſelten durch die Art der Erzählung; eine Wahrheit, die Ludewig, der Vierzehnte, wohl einſahe, als er zum Boileau und Racine ſeine Zuflucht nahm, und in der Beſchreibung ſeiner Feldzüge das durch ihr Genie zu erſetzen hofte, was dem ſeinigen bei der Ausführung fehlte. Unterdeſſen wie viele erhabene Handlungen liegen wohl nicht ganz in einer tiefen Nacht vergraben, weil ſie keinen Beobachter, keinen Geſchichtſchreiber, keinen Dichter hatten. Unſre Vorväter in Germanien waren mehr darauf bedacht, groſſe Thaten zu thun, als ſie aufzuzeichnen. Vielleicht mag dieſe Bemerkung der Tacitus zu jener Sentenz Gelegenheit gegeben haben, die man bei verſchiedenen franzöſiſchen Schriftſtellern findet, daß ihre Nation eben ſo viel heroiſche Tugenden unter ſich habe, als die Griechen, aber nicht ſo ſorgfältig wäre, wie dieſe, ſie aufzubewahren. Das erſte wird freilich ein Franzoſe behaupten können; denn was kan er nicht? Ueberhaupt hat jede Nation eine Fähigkeit, wenigſtens zu einer Gattung des Heroismus; und man hat noch kein Recht, die Thaten der Alten für die einzigen auf dem Erdboden oder für unnachahmlich auszugeben. Allein wir dürfen auch

nicht

nicht ſo wohl auf einzelne heroiſche Handlungen, die in einem auſſerordentlichen Gemüthszuſtande leichter werden, und nur in gewiſſen Zeitpunckten, und unter gewiſſen Veranlaſſungen zu erſcheinen pflegen, als auf ſolche ſehen, die ihren Grund in dem Nationalcharackter, oder mit ihm eine Verbindung haben, und daher nicht nur häufiger, ſondern auch wichtiger ſind. Und wie? der Franzoſe wäre nicht ſorgfältig genung, eine heroiſche That bekandt zu machen? Wer ſchickt ſich dazu beſſer, als er? Wie ſehr wird er nicht dazu durch den Nationalcharackter, und durch den öffentlichen Geſchmack angereizt? Und wo hat man mehr durch Penſionen Lobredner der Nation gedungen, als in Franckreich?

Indeſſen, auch einige Uebertreibungen hinweggerechnet, müſſen wir es den Franzoſen als ein Verdienſt zuerkennen, daß ſie mehr, als andere, öffentliche Thaten zum Ruhm und zur Begeiſterung der Nation zu preiſen bedacht ſind. Man mus einer Nation oft vorhalten, was ſie gethan hat, um noch mehr von ihr zu erlangen; man mus ſie durch lebhafte Schilderungen der groſſen Männer, die ſie in ihrem Schooſſe hervorgebracht, und der Wunder, die ſie verrichtet, zum Gefühl ihrer Würde, und ihrer Stärke wecken; man mus ihr ein Vertrauen zu ſich ſelbſt tief einprägen, daß ihr nichts unmöglich ſei, daß ſie an Macht und Ruhm ſich noch viel mehr erheben könne, daß ſie ihr Glück nirgends auſſer ſich, ſondern allein in der rechten Anwendung ihrer Kräf-

te, zu ſuchen habe; man mus in den Geſetzen, in den Gerichtshöfen, in den öffentlichen Veranſtaltungen überal die Begriffe der Ehre geltend machen, und die Bewegungsgründe einer freiwilligen und uneigennützigen Tugend ausbreiten; man mus ihr einen gerechten Stolz über die perſönliche Gröſſe ihres Monarchen einflöſſen, und ihr alle die wichtigen Verbindlichkeiten, die daher entſtehen, fühlbar beſchreiben; man mus jeden patriotiſchen Mann bewilkommen, die Staatsſchriftſteller, die durch eine merckliche Ueberlegenheit an Weisheit und Edelmuth Anſehen genung haben, laut reden laſſen, die Aebbte, die den Tod fürs Vaterland preiſen, und die Gleime, die die Siege beſingen, dahin ſtellen, wo ſie vom ganzen Volke gehöret werden, und jede Bruſt erſchüttern können. Dieſes immer gegenwärtige Bewuſtſein ihres eigenen Werthes, dieſe Zuverſicht auf ihre Stärke, dieſe ſichere Erwartung eines höhern Ruhms wird almählich der Denkungsart einer ganzen Nation eine gewiſſe Elaſticität geben, vor dem Feinde einen glühenden Muth, in der Wiederwärtigkeit eine unbeſiegbare Standhaftigkeit; ſie bei jeder Veranlaſſung zu einer Menge der herlichſten Thaten begeiſtern; ihr den Beifal aller Herzen, die Achtung entfernter Völker zureiſſen, und ſie auf einen Felſen ſtellen, an welchem jede eiferſüchtige Unternehmung ſcheitern mus.

Wenn der Heroismus ſich erſt eines Theils der Nation bemächtigt hat, ſo wird er ſich nicht blos an

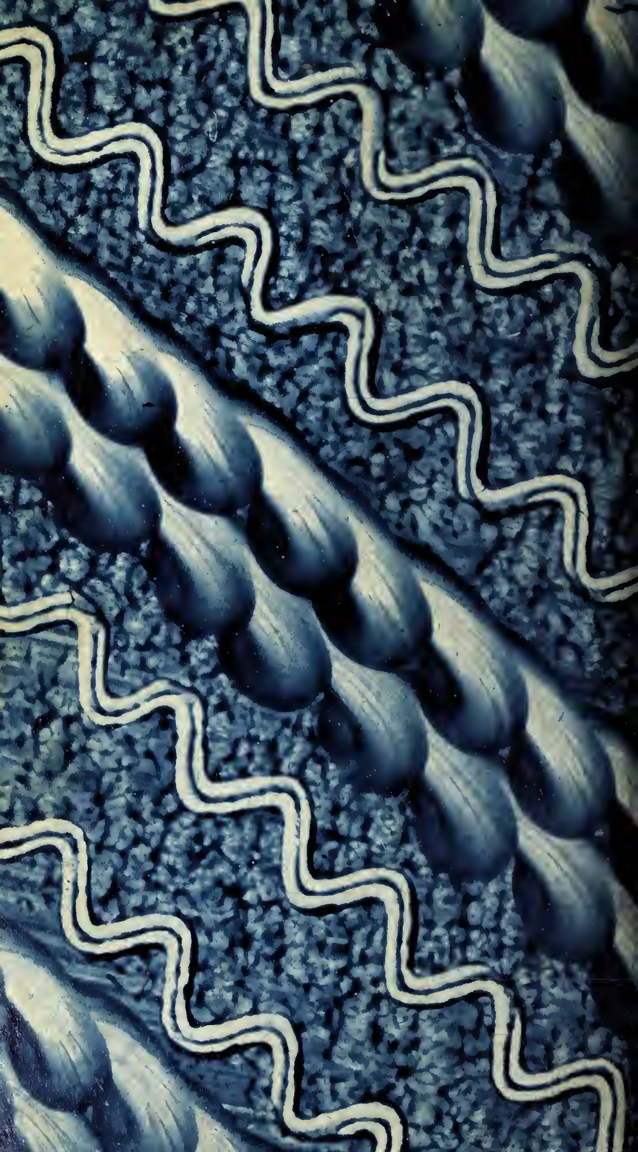
den

den erſten Männern im Staate auszeichnen, er wird auch in den untern Klaſſen ſeine Züge hervorbrechen laſſen; Leute von gemeiner Herkunft und Erziehung werden in kurzer Zeit ihre rohe Natur ausziehen, und nach den ihnen gegenwärtigen Muſtern ſich zu heroiſchen Gefühlen erheben; Soldaten werden nicht blos in Tapferkeit, einer ſehr oft mechaniſchen Tugend, ſondern auch in edelmüthigen Geſinnungen ihren Generalen nacheifern; alles wird gleichſam Eine Bildung und Eine Farbe annehmen, alles wird zu Einem Geſchlechte zu gehören ſcheinen. "Wo wilſt du hin?„ ruft der Herzog von Luxenburg in der Schlacht bei Nerwinden einem Soldaten zu, den er aus ſeinem Gliede treten ſieht. "Ich wil vier Schritte von hier ſterben,„ antwortet dieſer, indem er ſeinen Rock aus einander ſchlägt, und eine tödliche Wunde zeigt; "aber ich danke dem Himmel, daß ich das Leben für meinen König verliehre, und unter einem ſo würdigen General gefochten habe. Ich kan Ihnen iezt, da ich dem Tode nahe bin, die Verſicherung geben, daß unter meinen Cameraden kein einziger iſt, der nicht eben ſo geſint wäre.„ Bei dem Leichenbegängniſſe des General-Feldmarſchals, Moritz, Grafen von Sachſen, in der Hauptſtadt des Elſaßes kommen zween Soldaten, die unter ihm gedient hatten, in den Tempel, wo ſeine Aſche eingeſenkt war. Sie nähern ſich ſtillſchweigend, mit traurigem Geſichte, und mit Thränen in den Augen. An dem Fuße des Grabes bleiben ſie ſtehen, ſehen

es an, benetzen es mit ihren Zähren. Hierauf zieht der eine ſeinen Degen, ſetzt ihn auf den Marmor des Grabmals, gleichſam als ob die Aſche des Helden die Kraft habe, Tapferkeit mitzutheilen. Seinen Cameraden ergreift eben dieſe Empfindung, daß er ſeinem Beiſpiele folgt. Sodann gehen ſie beide, mit den Augen auf den Boden geheftet, weinend hinweg, ohne ein einziges Wort zu ſagen. — Solche Ausdrücke der erhabenſten Empfindungen werden ſich in den mannigfaltigen Klaſſen einer Nation häufen; und, wenn der Geſchichtſchreiber ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, ſie anzumerken, hervorglänzender erſcheinen, jede empfindende Sele rühren, und zur Nacheiferung wecken. Wie viele ähnliche heroiſche Züge zeigt uns nicht die Geſchichte in ihrem ſchönſten Lichte? Sorgfältig bewahrten die ehrwürdigen Schriftſteller des Alterthums ſie auf, zur würckſamen Begeiſterung der Zeitgenoſſen, zum unauslöſchlichen Ruhm bei den Nachkommen. Ihr Geſchichtſchreiber der neuern Nationen, gehet hin, und thut desgleichen!

Vornehmlich wenn eine Nation, in gewiſſen Zeitpunkten aus ihrer Ruhe herausgeriſſen, in eine auſſerordentliche Thätigkeit geſetzt wird, wenn ſie, die gekränkten Rechte gedrückter Völker zu vertheidigen, und die Beleidigungen zu rächen, den öffentlichen Unternehmungen vol Muth, vol Zuverſicht, vol Begeiſterung durch den immer gegenwärtigen

Gedan-

Gedanken an die Monarchin, entgegenſchreitet, wenn ſie bei der Aufſpannung ihrer mächtigen Triebfedern groſſe Erwartungen erweckt, und ſie alle übertrift, wenn ſie ganz in Arbeit iſt, um ihre Anſprüche auf die Unſterblichkeit ihres Ruhms zu erweitern; dann iſt es Zeit, auf alles aufmerckſam zu ſein, was ſie ausführt, und was ſie ausführen wil, dann mus der patriotiſche Geſchichtſchreiber von That auf That ſchauen, und ſie vor den Augen der bewundernden Jahrhunderte auszubreiten bedacht ſein. Welche Scene war unſern Tagen vorbehalten! Heil uns, ihr Zeitverwandte, daß wir ſie ſehen! Die Nachwelt wird uns beneiden; denn die Geſchichte faßt ihre Größe nicht ganz.

Special
92-B
20393
V.1
THE GETTY CENTER
LIBRARY